Geschichte

des

Königlichen Gymnasiums zu Glückstadt

von

D. Detlefsen, Direktor.

6. Das Rektorat Horns (1837—1853).

Glückstadt.
Druck von J. J. Augustin.
1904.

1904. Progr. Nr. 327.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6. Das Rektorat Horns (1837—1853).

Die Geschichte des hiesigen Gymnasiums, die ich in den Programmen von 1890—92, 95, 97 und 98 bis zum Ende von Jungclaussens Rektorat 1837 dargelegt habe, mit derselben Ausführlichkeit fortzusetzen, habe ich nicht die Zeit gefunden. Doch möchte ich noch mich einer Schuld entledigen, indem ich, wenn auch in kürzerer Form, das folgende Rektorat Jürgen Friedrich Horns (1837—53) schildere, dem ich selbst die Grundlage und den ersten Antrieb zu meiner wissenschaftlichen Bildung verdanke. Ich kann es mir dabei nicht versagen, manche eigenen Erinnerungen aus der Zeit, wo ich der Schule angehörte (Mich. 1842 bis Mich. 1850), mit dem Gefühle tiefster Verpflichtung gegen meine verehrten Lehrer einzufügen.

Zu den letzteren gehört in weiterem Sinne als warmer Pfleger und Förderer der Anstalt und Lehrer ihrer Lehrer auch der Mann, dessen Einfluß auf den höheren Unterricht in unserer Provinz damals von entscheidender Bedeutung war, der Professor der klassischen Philologie in Kiel Gregor Wilhelm Nitzsch, ein Mann von reinstem Charakter, reich an Wissen und von innigster Begeisterung für das Altertum. Er hatte als Student 1813 und 14 mit gegen Frankreich gekämpft, war dann Gymnasiallehrer in seiner Vaterstadt Wittenberg gewesen und von dort Ostern 1827 als ordentlicher Professor und Direktor des philologischen Seminars an die Kieler Universität berufen. Wer damals Anspruch auf eine Anstellung im Lande machen wollte, mußte mindestens 2 Jahre die Kieler Universität besucht haben, und so waren die Lehrer der Folgezeit fast ausnahmslos von ihm vorgebildet. Es war von größter Wichtigkeit für das höhere Schulwesen, daß er dann, was bisher noch keinem philologischen Fachmann zu teil geworden war, Mich. 1834 zum außerordentlichen Mitglied der Schleswig-Holsteinischen Regierung zum Behuf der Aufsicht über die Gelehrtenschulen der Herzogtümer ernannt wurde, und es konnte nicht fehlen, daß sein Geist mehr und mehr in diesem Bereiche zum Ausdruck kam. Seine Wirksamkeit als Erzieher und Berater der Lehrerschaft und weiter durch seine amtlichen Schreiben, sowie durch den mündlichen Verkehr auf seinen Inspektionsreisen war ungewöhnlich fördernd; er war nicht allein der allgemeinen Verehrung der Lehrer sicher, sondern ich erinnere mich noch sehr wohl, mit welcher Freude wir Schüler der oberen Klassen die gewinnende Art aufnahmen, in der er bei seinen Besuchen unser Wissen und Können zu prüfen verstand, und mit welcher Aufmerksamkeit wir seinen Auseinandersetzungen und Ermahnungen lauschten.

Die Anschauungen, mit denen er nach Einsichtnahme der bestehenden Verhältnisse den höheren Unterricht zu leiten gedachte, sind in einem „Allgemeinen Circulair an die Herren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rectoren der Gelehrtenschulen der Herzogthümer“ vom 31. Januar 1836 ausgesprochen (im Fasz. A 5 des Gymnasialarchivs). Ich teile den Anfang und die wichtigsten Stellen hier mit: „So nahe es mir auch lag, gleich beim Antritt meines Amtes als Aufseher der Gelehrtenschulen mich in einer allgemeinen Ansprache an die Herren Rectoren über den Sinn und die Form, in denen ich diesen Beruf zu erfüllen suchen werde, bestimmter auszusprechen und dieselben nebst ihren Herren Collegen um die geneigte Mitwirkung zu ersuchen, ohne welche all meiner Wirksamkeit die Seele fehlen würde: so habe ich es doch vorgezogen, das neue Verhältniß erst ein Jahr hindurch sich selbst ankündigen und einführen zu lassen. Es hat einer solchen Ansprache aber auch nicht bedurft, um Beweise einer solchen Geneigtheit hervorzurufen. Ich habe dem Collegium, dem ich beigeordnet bin, nur die Bereitwilligkeit zu rühmen gehabt, mit der die Gelehrtenschulen die ersten Lebenszeichen der ihnen gewordenen allgemeinen Behörde aufgenommen haben. Nachdem nun in diesem ersten Jahre einige organische Verbesserungen gemacht oder eingeleitet sind, und die Form gegeben ist, in welcher ich mich mit Ihnen zur Förderung des gemeinsamen Zweckes vereinigen kann, mag ich gern es auch bestimmt aussprechen, wie ich die mir gewordene Stellung namentlich für eine Gelegenheit betrachte, die geprüften Ansichten und Erfahrungen der einzelnen Herren Rectoren und ihrer Herren Collegen für alle Schulen fruchtbar zu machen. Mögen denn Ew. Wohlgeboren sich hierdurch aufgefordert nehmen, Mittheilungen und Vorschläge, wie sie Ihnen für das Gedeihen und die Wirksamkeit der Gelehrtenschulen überhaupt oder der ihrer Leitung anvertrauten Anstalt insbesondere zweckdienlich erscheinen, an mich zu richten und diese Aufforderung in meinem Namen auch Ihren Herren Mitarbeitern auszusprechen. Es wird an solchen Mittheilungen um so weniger fehlen, wenn die an mehreren Orten außer Gebrauch gekommenen Lehrerconferenzen wiederum zum rechten Leben erwachen.“

Nach einigen Bemerkungen über die Unzulänglichkeit der bisherigen Regulative heißt es weiter: „Es war bisher nichts an die Hand gegeben über das in jeder Classe zu Erreichende, über die für jede Bildungsstufe passenden Lehrmittel und Pensa, noch über die Lehrcursen oder die Vertheilung der Stunden an die einzelnen Lehrer. So wünschenswerth und allein richtig es nun auch ist, jeden steifen Schematismus fern zu halten, der dem wahren Nutzen hinderlich sein könnte, und entweder die Gunst der Umstände unbenutzt ließe, oder Titel brächte, die keinen wahren Inhalt haben; so unthunlich es ferner geradehin erscheint, den Schulen, die manche eigenthümliche Rücksichten zu befriedigen haben, einen in allen Details gleichen Plan vorzuzeichnen: so unleugbar ist es andererseits, daß die ganze Unterrichts- und Bildungsfähigkeit dieser Lehranstalten sich ihres Zieles und der Zweckmäßigkeit ihres Verfahrens bewußt sein muß. Dieses Bewußtsein zu wecken und zu leiten ist die Sache der gemeinsamen Behörden, es zu bewahren und wirksam zu machen zunächst die Sache der Rectoren.“

„Eben nun dieses Bewußtsein anzusprechen, zur allmählichen näheren Erwägung der einzelnen Punkte, zu der künftig noch bestimmterer Anlaß folgen soll, vorläufig einzuladen und hier und da auf nöthige Maßregeln hinzuweisen ist der Zweck dieses allgemeinen Circulairs. Nachdem über die Einrichtung der Lectionstabellen bereits eine Mittheilung geschehen ist[1]), wird dasselbe über die Abtheilung und den Standpunkt der Schülerclassen einige Bemerkungen enthalten und zur Revision der Lehrcursen den ersten Anlaß geben. Während in dieser Revision

[1]) Sie ist vom 19. Dezember 1835 datiert und findet sich im hiesigen Archiv im Fasz. F 3a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Anfang gemacht wird, zeigt sich die Förderung der Selbstthätigkeit bei den Schülern und die Leitung ihres Privatfleißes durchaus als der wichtigste unter allen mehr einzelnen Punkten unserer gemeinsamen Verhandlung und wird daher eine Mittheilung darüber diesem Circulair zunächst und unmittelbar folgen."

„Die Gesammtfrage, was wollen wir? den Streit zwischen sogenanntem Humanismus und Realismus sehen wir als entschieden, und namentlich faktisch für uns nicht vorhanden an. Wir wollen hier mit Freuden anerkennen, daß wir von unserer obersten Behörde nicht zu fürchten haben, sie werde unserer Überzeugung von dem, was der wahren Geistesbildung und besten Vorbereitung auf künftigen Beruf dient, mit Vorschriften entgegentreten, die aus einer gemeinen Nützlichkeitstheorie entnommen sind. Wir wollen es aussprechen, daß wir jene Streitfrage dahin fassen, ob wir in den Schülern ein Seelenleben und geistige Vorbildung erzielen, oder nur ein Aufnehmen von Kenntnissen, die sie praktisch verwenden sollen, daß wir aber keinen Unterrichtsstoff kennen, der die gesammten Seelenkräfte so in Anspruch nehme wie die Sprachstudien, und daß wir den alten Sprachen theils wegen ihrer Eigenschaften, theils deßhalb den Vorzug geben, weil die europäische Wissenschaft und Bildung auf dem von den classischen Völkern Geleisteten ruht. Wenn hiernach die alten Sprachen bei uns immer als das Hauptmittel und der Hauptgegenstand des Gymnasialunterrichts dastehen, so werden wir nicht verkennen, daß der practische Nutzen namentlich der Fertigkeit im Lateinschreiben jetzt ein weit geringerer ist, werden uns fragen, ob etwa der Latinismus sich bei uns ungebührlich breit mache, und ob wir auch nicht bloß grammatische Regeln, sondern das Alterthum mit gehöriger Benutzung der jetzt so thätigen fruchtbaren Forschung kennen lehren. So wendet sich unsere Revision hier ganz auf die Methode. Durch die Verbesserung dieser hoffen wir unsern Zweck erreichen zu können, wenn wir auch neben den alten Sprachen für andere Fächer Raum geben müssen, welche für die Gesammtbildung oder practischen Nutzen unerläßlich sind. Geschichte und Mathematik treten hier als Hauptfächer neben dem Unterricht in den alten Sprachen hervor. Die Mathematik heischt um so mehr eine größere Berücksichtigung, als ihr bisher geworden ist, weil sie nicht sowohl eine Reale als ein Bildungsmittel ist. Doch gerade wenn wir sie ins Auge fassen und weiter die Unterrichtsgegenstände übersehen, welche außer den genannten eine Stelle ansprechen, wie sollten wir da nicht bei unserer Frage, was wollen wir? auf die andere geführt werden, was können wir? Die Bildung, welche die Mehrzahl der angestellten Schulmänner gewonnen hat, die gesammten Lehrkräfte unserer Gelehrtenschulen führen uns unabänderlich jetzt auch factisch auf den Humanismus. Wollen wir jetzt irgend eine tüchtige Bildung wirklich bewirken, so dürfen wir nur unter seinem Gesetz handeln. Unsere oben ausgesprochene Überzeugung läßt uns dieß Factische nicht beklagen. Mögen nur die sich für die Ämter an den Gelehrtenschulen bildenden jungen Männer nicht nur überall einen christlichen Humanismus in sich ausbilden, sondern auch durch die nöthigen theologischen Studien, wenn keineswegs schon zum Bestehen eines theologischen Amtsexamens, doch zur Ertheilung der Religionsstunden sich geschickt machen. Jeder Lehrer sollte dazu geeignet sein. Mögen unter ihnen sich solche finden, die Mathematik mit besonderem Fleiße treiben. Im Ganzen wird ein Amtsexamen für die, welche ein Amt an einer Gelehrtenschule suchen, einzurichten sein, welches bei der allgemeinen Forderung der Befähigung zum Sprachunterrichte an irgend einer Stelle den besonderen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Richtungen auf Geschichte oder Mathematik und Physik Geltung verschafft. Doch genug dieser Andeutungen, die eben nur nicht ganz fehlen sollten."

Sodann wird von einzelnen Seiten des damals noch nur 4 Schulklassen umfassenden Unterrichts gehandelt, die der Verbesserung bedürften, zunächst von dem meist zu niedrigen Stande der II gegenüber der I. Die Prüfung für die Aufnahme in die II müsse in ihren Anforderungen gesteigert werden; „sie soll eine Fähigkeitsprüfung sein und darauf, ob der Schüler sich für den gelehrten Beruf eigne, ganz besonders gestellt werden, so daß ihr Ausfall den Lehrern Anlaß wird, den Schülern und ihren Angehörigen über die Wahl der künftigen Laufbahn einen Rath zu ertheilen." Sodann wird von der Aufnahme in die IV gehandelt, bei der es darauf ankomme, ein möglichst gleichartiges Schülermaterial zu erhalten. Weiter wird ein besonderes Gewicht darauf gelegt, innerhalb der einzelnen Klassen Unterabteilungen einzurichten, insbesondere eine Ober- und eine Unterprima. „Vielleicht könnte man, wenigstens mit der Zeit, der Oberprima einige Stunden classischer Lectüre und Übungen in eigenen lateinischen Ausarbeitungen allein zutheilen." „Aus Unterprima abzugehen muß für mißlich gelten und möglichst außer Gebrauch kommen."[1]) Ähnlich soll in den übrigen Klassen verfahren werden. „Es gilt die Aufgabe, bei nur 4 Lehrern einerseits mit den Lehrkräften zweckmäßig zu wirthschaften, andrerseits die Abstufungen in den Kenntnissen und der ganzen Bildung der Schüler möglichst genau zu beachten und auch für diese selbst zur Anfeuerung genauer zu bezeichnen."

„Indem die mit jeder Classe oder Unterabtheilung gemeinte Bildungsstufe sorgfältig ins Auge gefaßt wird, sind auch die für eine jede geeigneten Lehrpensa und Lehrmittel zu erwägen. Beim Sprachunterricht kommt die Wahl der Schriftsteller, beim wissenschaftlichen die Lehrcursen zur Frage. In Hinsicht der Schriftsteller wird immer das erste Gesetz sein, alle Halbheit zu meiden und in jedem einzelnen Falle die zu wählen, für welche Lehrer und Schüler (der Mehrzahl nach) gestimmt und gewachsen sind. Der Wunsch der Schüler, der bisweilen nach großen Namen greift, darf nicht zu unzweckmäßiger Wahl verführen. Indem hier die Privatlectüre ergänzend hinzutritt, mag der einzelne Schüler der Oberprima sich unter der Leitung eines Lehrers auch einmal an die schwersten, an Pindar und Aeschylus u. s. w., wagen, aber in der Classe darf nur gelesen werden, was für die factische Mehrzahl passend ist, und so ist auch ein recht guter Standpunkt der Prima wahrzunehmen, wenn Thucydides, einzelne Parthien aus den Annalen des Tacitus zulässig sein sollen, und werden Zeiten eintreten, wo Sophocles ausgesetzt werden muß. Freilich muß man den Standpunkt der Classen durch scharfe Versetzungsprüfungen möglichst erhalten, und sind, wie gesagt, namentlich I und II auf den meisten Schulen durch dieselben zu heben; aber ist nun doch einmal eine dürre Zeit eingetreten, dann sehe man wohl zu, was der Boden tragen kann. Es ist die behende Fertigkeit im Verständniß leichterer Schriftsteller für die Mehrzahl weit mehr Bedürfniß, als daß sie an Sophocles und Thucydides geklaubt haben."

Weiter wird es für wünschenswert erklärt, auch für die Lektüre feste Klassenkurse abzustecken, für I vielleicht dreijährige, für II zweijährige, mit einer Hauptversetzung zu Ostern oder zu Michaelis. Auch über die zu lesenden Schriftsteller wird gehandelt, unter denen einige, Sallust, Virgil, Plutarch, Herodot, recht wohl in beiden oberen Klassen gelesen werden

[1]) Es war damals und noch für Jahrzehnte gestattet, die Universität ohne Reifezeugnis zu besuchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

könnten, es sei auch nicht abzuweisen, sie zweimal zu lesen. „Ja, es ist gar sehr zu wünschen, daß der Schüler einsehn lerne, welcher Unterschied zwischen verstehn und verstehn sei, und mit wie andern Augen ein fortgebildeter Geist einen früher gelesenen Schriftsteller ansehe. Wir wollen also den Lehrer loben, der nicht bloß durch Schwierigkeiten hindurch führt und Kraft und Muth zu ihrer Überwindung stärkt, sondern auch an dem Pensum, das für leicht oder leer gehalten wird, interessante Seiten und Übungsstoff zeigt. Indessen nur zu leicht werden leichtere Schriftsteller wie Livius und Herodot in I entweder zu oberflächlich cursorisch oder zu gelehrt philologisch behandelt werden, und immer wird es die Regel sein müssen, mehr die zu wählen, welche dem Schüler von Haus aus imponiren und seine Kraft ohne Weiteres in Anspruch nehmen, was bei Sallust und Plutarch schon um vieles mehr der Fall ist. Möge denn die Anleitung zur fortsetzenden Privatlektüre durch Nachweisung neuer Gesichtspunkte und im glücklichen Falle das eigene Studium den Primaner oder gereiftere Secundaner zu jener Anerkenntniß führen, wie man früher schon gelesene Schriftsteller immer besser verstehn lerne. In der I werde öffentlich Livius wenigstens nicht anders gelesen, als für und mit antiquarischer Interpretation; sonst werde dieser Schriftsteller, wie auch Ciceros Laelius und Cato, dieser Classe nur zur Privatlectüre empfohlen."

Als normale Schriftsteller werden für die Lektüre in der I aufgestellt: Ciceros Tusc. und de orat., Tacitus, Horaz, Terenz, Demosthenes, Plato (Apol., Kriton, Menon), Thucydides, Homer, Theocrit, Sophocles, in II: Ciceros Reden und Briefe, Livius, Sallust, Virgils Äneis, die Elegiker, Plutarchs vitae, Xenophon, Herodot, Homers Odyssee. Doch soll mit dieser Auswahl dem Lehrer keine ungehörige Fessel angelegt werden. Es werden auch die besten Ausgaben jener Schriftsteller angeführt und auf passende Privatlektüre hingewiesen. „Von de nat. deor. hat das erste Buch zu viel kritische Schwierigkeit. Der Brutus eignet sich mehr zur Privatlektüre, welche dann zum Dial. de orat. und Quinctilian übergehen mag." „Statt der kleinen Schriften des Tacitus wird mancher Lehrer lieber Suetons Jul. Caesar oder Octav. lesen, die zu antiquarischer Erklärung reichlichen Anlaß enthalten." Virgils Ecl. eignen sich wegen der historischen Beziehungen mehr für I als für II. Statt des Terenz kann in I auch Plautus (Capt. und Trin.) eintreten, „für Sophocles bisweilen Euripides, der sonst mehr für Privatlektüre bleiben kann." Statt der angeführten kleinen Dialoge Platos können auch andre gewählt werden. „Von den größeren eignen sich nur Gorg. und Phaedon, und auch diese nur bei rechtem Fleiße in Beachtung des Ideenganges und der ganzen Öconomie. Wenn (bei recht gutem Standpunkte der Classe) einer von ihnen gewählt würde, so wäre dieß ein Fall, wo der Lehrer immerhin einmal alle 5 Stunden diesem einzigen Pensum widmen möchte." Für die Lektüre Plutarchs in II sollen diejenigen anziehenden Lebensbeschreibungen gewählt werden, für die grade die besten Ausgaben vorliegen. Die Göttergespräche Lucians sind dagegen aus der Schule zu verbannen, „indem sie die Ansicht von dem antiken Religionsgefühl von Haus aus verderben. Die Todtengespräche mögen passieren, obwohl eine für den Schulgebrauch eingerichtete Sammlung andrer Schriften Lucians vorzuziehen sein würde. Daß Poetische Blumenlesen, deren es jetzt aus den lateinischen Dichtern so viele giebt, und gute Chrestomathien überhaupt in den mittleren Classen recht wohl brauchbar sind, ist wohl unser aller Überzeugung."

Weiter wird von den Lehrcursen in der Religion, Geschichte, Geographie und Mathematik gehandelt. „In allen diesen verfährt fast jede Schule anders; zum Theil erschien

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mir die getroffene Wahl wie bloße Zufälligkeit.“ Auch hier wird bewußter Plan und geregelter Fortschritt verlangt, doch muß man mit den Verhältnissen rechnen. „Es kann zu Nichts führen, wenn eine Schule in einer Zeit, wo sie noch keinen Lehrer hat, der für den mathematischen oder physikalischen Unterricht recht geeignet wäre, diesen Führern viele Stunden einräumt, da sich in der Mathematik, zumal bei der beschränkten Muße der Schulmänner, schwerlich ein bedeutender Fortschritt durch eigene Studien hoffen läßt. Cursus und Stundenzahl müssen sich hier nach dem, was man wirklich zu leisten vermag, beschränken. Freilich muß es überhaupt bei der Anordnung des mathematischen Cursus mehr auf Intensität und die vielseitigste Anwendung als auf den größeren Umfang abgesehen sein.“ „Es ist ganz unthunlich, für alle Schulen, jetzt irgend einen gemeinsamen Plan vorzuzeichnen, den ich auch nie nach eigener Weisheit mittheilen werde. Auf der Mehrzahl derselben kann indessen die wünschenswerthe Ausdehnung eintreten und ist es zum Theil schon. Die Herren Rectoren mögen die Kräfte ihrer Schule aufrichtig prüfen und darnach die Anordnung treffen. Hüten wir uns aber auch sonst vor einem todten Schema. Keine Willkür, aber bewußte Freiheit. Wo die besondere Richtung und Befähigung eines Lehrers dazu einläd, wollen wir manchem Gegenstande, z. B. der Physik, einen größeren Raum verstatten, als ihm sonst bestimmt ist. Gehen wir in diesem Sinne an die Anordnung der Lehrcursen. Das Wünschenswerthe wäre nun freilich, wenn wir in einer Zusammenkunft der Schulmänner aus den Herzogthümern diese Gegenstände verhandeln könnten. Doch solche mündliche Berathungen müssen jedenfalls vorbereitet sein, wenn sie Nutzen haben sollen, und das zunächst dienliche bleibt immer, daß die Herren Rectoren sich über ein Fach nach dem andern mit Zuziehung besonders der Fachlehrer gutachtlich äußern, indem sie solches Gutachten entweder selbst abfassen, oder ein von einem Fachlehrer abgefaßtes unter ihrer Auctorität einsenden.“ Es wird dann noch kurz von der Einrichtung des Religionsunterrichtes gehandelt, über Geschichte, Geographie und Mathematik werde die zu erwartende Instruktion für die Maturitätsprüfungen maßgebend sein.

Dies Rundschreiben gibt einen klaren Einblick in die Ziele und den Betrieb des Gymnasialunterrichts in einer Zeit, wo die Realien den Begriff der Bildung immer mehr zu erweitern begannen. Hier seien zunächst nur einige Tatsachen erwähnt, die zum Verständnis des Betriebes von Bedeutung sind.

Über die liebenswürdige und vornehme Art, in welcher Nitzsch mehr die Stellung eines Beraters, als die eines Vorgesetzten den Rektoren gegenüber einnimmt, ist hier nicht weiter zu reden, es sei nur darauf hingewiesen, daß zwischen ihm und dem Glückstädter Rektor noch das veraltete Schulkollegium stand, dessen Befugnisse als Aufsichtsbehörde noch in der Allgemeinen Schulordnung von 1814 anerkannt,[1]) und von dem noch das Regulativ und die Instruktionen des Jahres 1825[2]) ausgegangen waren. Indes wie das Schreiben sich mit Umgehung desselben unmittelbar an den Rektor wendet, sehen wir es auch weiterhin mehr und mehr zurücktreten, bis es mit den Neueinrichtungen des Jahres 1848 völlig verschwindet.

Sehr bezeichnend für die Auffassung des Unterrichtsbetriebes im Rundschreiben ist es, daß auf die Privattätigkeit der Schüler ein so großes Gewicht gelegt wird. Der Unterricht soll ihr die Richtung weisen, den Schüler zu selbständiger Tätigkeit anregen, nicht eine bloße Mitteilung von Kenntnissen bezwecken, sondern alle geistigen Kräfte, das gesamte

[1]) S. Progr. v. 1895 S. 16 f. [2]) S. Progr. v. 1898 S. 3 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seelenleben wecken, den Schüler zu einer denkenden Persönlichkeit erheben. Schon die Versetzungsprüfung für die I soll es ins Auge fassen, ob der Schüler wirklich dereinst zu wissenschaftlichen Studien befähigt sei. Zwar beruhte das Urteil darüber zur Hauptsache nur auf dem Maße des Verständnisses der altklassischen Schriftsteller, doch wird wenigstens angedeutet, daß auch mathematische Privatstudien unter der Leitung eines befähigten Lehrers von wissenschaftlicher Bedeutung seien. Privatlektüre der Klassiker wird als selbstverständlich angesehen, und wie dem Lehrer in der Auswahl der Schriftsteller für den Unterricht ein weiteres Gebiet der Literatur offen gelassen wurde als jetzt, so erwartete man auch vom Schüler, daß er neben den Schulschriftstellern noch weitere klassische Werke kenne. Dem entsprach noch während meiner Schulzeit der Brauch, daß manche Schüler sich eine kleine Bibliothek der Klassiker anschafften. Für die Wohlfeilheit derselben sorgten damals die Tauchnitzschen Stereotypdrucke, dazu kamen alte Ausgaben, die schon manche Schülergenerationen hindurch gedient hatten; denn beim Verlassen der Schule, auch wohl bei zeitweiliger Geldnot des Besitzers wurden sie oft an die zurückbleibenden Schüler verhandelt. Auch mancher Beamte hatte sich damals nach altem Brauche eine Bibliothek gesammelt, in der die Klassiker nicht fehlten; bei eintretenden Todesfällen kamen die Bücher zur Auktion, bei der man oft Schüler neben den Lehrern als Käufer fand. Als Grundsatz stand auch bei jenen ziemlich fest, nur ganze Werke zu kaufen; einzelne Bücher z. B. des Livius, wie sie jetzt für den Schulgebrauch zu haben sind, fand man nicht leicht im Besitz eines Primaners. Kurz, die Vorbedingungen zum selbständigen Studium waren nach dieser Seite hin vorhanden, die Freude am Besitz der Bücher lockte zum Lesen, der Wetteifer der Mitschüler und das Zusammenarbeiten mit befreundeten steigerte die Lust, belehrende Weisungen der Lehrer bei der Besprechung dieser Lektüre halfen nach, und Aufsätze, Vorträge, Abiturientenreden, die sich daran anschlossen, gaben Zeugnis von der befruchtenden Kraft dieser Selbsttätigkeit.

Zu Ostern 1837 vertauschte Jungclaußen das Rektorat der hiesigen Schule mit dem der schleswiger. Gleichzeitig wurde Jürgen Friedrich Horn, geb. in Flensburg den 21. Januar 1803, seit 1828 Kollaborator in Hadersleben, als Konrektor hierher versetzt und Ostern 1838 zum Rektor ernannt.[1]) Am 28. Juni 1847 erhielt er den Professortitel, im August von der Kieler Universität den eines Doctor phil. Er leitete die Anstalt bis Mich. 1853 und wurde von hier an die Kieler Schule versetzt. Er hatte Theologie studiert, besaß aber darüber hinaus vielseitige Kenntnisse. Seine Programmabhandlungen beziehen sich auf Theologie, griechische Sprache, allgemeine Grammatik, Mathematik, auch in der schönwissenschaftlichen Literatur hatte er eine weite Umsicht; 1853 schrieb er eine Arbeit über Goethes Faust, ja, noch 1862 gab er eine Tragödie „Sophonisbe“ heraus und später zwei Gedichtsammlungen. Die Richtung seiner Bildung war jedoch vor allem eine philosophische, er war ein überzeugter Hegelianer, und wenn er denn auch beim Unterricht der Prima in der Religion oder der Grammatik nicht selten die Begriffe in ein vorgefaßtes Schema zwängte, so verstand er doch durch eindringende Erörterung der Fragen ein selbständiges Denken in seinen Schülern zu wecken. Wie oft bildeten seine Ansichten den Gegenstand unserer Gespräche! Im großen

---

[1]) Die meisten folgenden Nachrichten über die Entwickelung der Schule sind den Programmen entnommen, die lückenlos im Archiv vorhanden sind; nur das unruhige Jahr 1848 ließ es nicht zur Veröffentlichung eines Programms kommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und ganzen fanden die von Nitzsch ausgesprochenen Anschauungen in ihm einen kräftigen Vertreter.

Einer seiner ältesten Schüler, ein späterer Theologe, schildert Horn folgendermaßen: „Vom ersten Tage an imponierte er uns ohne Ausnahme durch wissenschaftliche wie durch religiöse Strenge und Tiefe. Allerdings habe ich ihn gerade in seiner frischesten Periode genossen; ich aber kann denn auch nur versichern: wer von diesem Lehrer damals nicht mit einem Tropfen philosophischen Öls gesalbt in die heiligen Hallen des Denkens eingeführt ist, an dem muß Hopfen und Malz verloren gewesen sein. Wenn ich auch bekennen muß, daß ich dem System beider nicht treu geblieben, sondern weiter nach links hin getrieben worden bin (sie waren beide „Althegelianer", „Hegelianer von der Rechten"), so preise ich doch mein Geschick, daß mir in Prima Horn und auf der Universität Dorner zu Lehrern gegeben worden sind: den Geist zu wecken, waren beide geschickt wie wenig Lehrer."

Horns Erfolge sind schon im Anwachsen der Schülerzahl zu erkennen. Als er nach Glückstadt kam, zählte die Anstalt nur 27 Schüler, als zu Neujahr 1844 ein fünfter Lehrer angestellt und eine V eingerichtet wurde, schon 84, Mich. 1845 104. Dann sank die Zahl ein wenig, bei Einrichtung der VI Mich. 1848 betrug sie 92, ihren höchsten Stand mit 120 Schülern erreichte sie Mich. 1851, beim Fortgang Horns belief sie sich auf 113.

Die Ausgestaltung des Unterrichts machte dementsprechende Fortschritte. Mit der Berufung des fünften Lehrers, E. Kramer, wurde zunächst die Erteilung eines dreistündigen Unterrichts im Singen ermöglicht, doch nahmen für lange Jahre nur die unteren Klassen, die III eingeschlossen, daran teil.

Im Sommer 1844 wurde eine Turnanstalt auf dem Schulhofe eingerichtet.[1]) Zur Beschaffung der Geräte eröffnete der Rektor eine Geldsammlung in der Stadt, „der Ertrag, 238 ℔ 2 ß = ℳ 285,95, überstieg zu seiner großen Freude die Erwartung, die er gehegt; doch noch größere Freude gewährte ihm die Teilnahme an der Schule, die sich in dieser Freigebigkeit klar und deutlich aussprach". Die am Unterricht teilnehmenden Schüler mußten einen geringen Beitrag zahlen, im ersten Jahr zusammen 51 ℔ 4 ß = ℳ 61,50, welches Geld zur Verbesserung der Geräte verwandt wurde. Der Konrektor Lucht bemühte sich mit großem Eifer für die Sache; den Unterricht erteilten zwei Unteroffiziere der Garnison, als sie jedoch 1848 ins Feld rückten, der Konrektor und der 5. Lehrer.

Ich erinnere mich noch sehr lebhaft, wie wir im Sommer 1845 vor König Christian VIII, der damals die Stadt besuchte, unsere Künste zeigen mußten. Zu seinem Besuche hatten die Primaner folgendes Gedicht drucken lassen:

Was lehrt die thatenlust'gen Kriegesheere
Den Siegeskampf für Fürst und Vaterland?
Was lenkt die Schiffe durch den Sturm der Meere,
Führt sie an ferner Oceane Strand?
Was flicht den Kranz des Ruhmes und der Ehre
Und knüpft der Nationen Friedensband
Und giebt dem Staate Festigkeit und Kraft?
Es ist der rege Geist der Wissenschaft.

[1]) Der Turnunterricht scheint nach seiner ersten Einrichtung im Jahre 1830 bald wieder eingeschlafen zu sein; s. Progr. v. 1895 S. 20 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Du hast, o Fürst, aus ihrem klaren Bronnen,
Dem Quell des Lebens, Deinen Durst gestillt.
Dir leuchten hehr des alten Hellas Sonnen,
Vor Deinem Geiste schwebet Roma's Bild.
Du hast den Lorbeerkranz Dir selbst gewonnen
Und bist der Wissenschaften Schirm und Schild,
Daß von der Elbe Strande bis zum Sunde
Der Wissenschaften Walten sich bekunde.

Und hier, wo sich der Elbe Fluthen breiten,
Wo diese Stadt Dein Ahnherr bauen ließ
Und ahnend eines fernen Enkels Zeiten
Prophetisch sie die Stadt des Glückes hieß,
Wo unter Deinem Schutz auf ihrem weiten
Gebiete uns die Erstlingsblüthen wies
Die Wissenschaft; hier bringen freudig wir
Für Deine Huld Dank und Verehrung Dir.

Hör' unsre Herzen Dir entgegenschlagen,
Wie Segen Dir ihr still Gebet erfleht!
O, möge tausendfält'ge Früchte tragen
Des Geistes Saat, die Deiner Pfleg' ersteht,
Ein goldner Morgen Deinem Lande tagen,
Von dieses Geistes Flügel mild durchweht,
Und durch des Vaterlandes Wohl auf Erden
Dein hoher Name laut gepriesen werden.

Der König wohnte dem Unterricht in den verschiedenen Schulklassen bei. Die drei oberen lagen nach dem Schulhofe hinaus. Der König wurde zuerst in diese geführt, auch wir Tertianer mußten ihm zeigen, was wir im Lateinischen und Dänischen vermochten. Während er dann beim Unterricht in der nach der Straßenseite belegenen IV. zugegen war, mußten wir möglichst geräuschlos durch die Fenster auf den Hof hinaus springen, und als er dann durch die Seitentür des alten Schulhauses ebendahin geführt war, sah er uns ganz unerwartet bereits mit allem Eifer beim Springen, Klettern und Voltigieren. Aus königlichem Munde empfingen wir reiches Lob, und die Schule noch einen weiteren Gnadenbeweis. Seine Majestät „schenkten derselben zum Zeichen Ihres Wohlgefallens einen Turnplatz von den früheren Festungsländereien". Er liegt hinter dem Schulgebäude am Wall, der beabsichtigten Bestimmung ist er aber niemals zugeführt worden, es fehlte an Geld, ihn in stand zu setzen; er war zu niedrig gelegen und zu feucht, um ohne kostspielige Aufbringung vielen Sandes benutzt werden zu können.

Als Vorläuferin der allgemeinen deutschen Philologenversammlungen wurden damals vom Verein norddeutscher Schulmänner Zusammenkünfte abgehalten. Die zwölfte derselben fand in Glückstadt im Jahre 1845 am 30. September und 1. Oktober statt.[1]) Sie war von 32 Gymnasiallehrern und Predigern aus den Städten von Stade bis Rostock und von Hamburg bis Flensburg

[1]) Ein Bericht über ihre Verhandlungen findet sich in der pädagogischen Zeitung von Dr. H. Gräfe und Dr. C. Clemen, 1. Jahrgang, Leipzig 1845, S. 513—544. Die vollständigen Akten bewahrt das hiesige Gymnasialarchiv im Fasz. A 1a auf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besucht, dazu von den 5 Lehrern unserer Gelehrtenschule und von 34 weiteren Teilnehmern aus Glückstadt. Rektor Horn war der Leiter der Versammlung, Konrektor Lucht gehörte mit zum Vorstande.

Seit dem Rundschreiben von Nitzsch hatte sich das Verlangen nach Unterricht in den Realien immer stärker geltend gemacht. Darüber handelte auch der erste Vortrag in der Versammlung, den Horn „über die Zweckmäßigkeit der Verbindung von Realschulen mit Gelehrtenschulen" hielt. Er führte aus, „daß 1) die Realschulen, insofern sie die alten Sprachen völlig ausschlössen, gründliche Bildung nicht gewähren könnten, daß vielmehr zu einer gründlichen Vorbildung die Erlernung einer alten Sprache das zweckmäßigste Mittel sei, 2) daß in neuerer Zeit ein Drang sich zeige nach erweiterter Bildung, der über den Stand der eigentlichen Gelehrten hinausgehe. Hieraus scheine hervorzugehen, daß die Erlernung einer alten Sprache auch für den Gebildeten im weitern Sinne des Worts wünschenswerth sei. In Beziehung auf den ersten Punkt wurde nachgewiesen: 1) positiv, daß die Sprachbildung zur wahren Bildung nothwendig sei, weil das Wort der unmittelbare Ausdruck des Gedankens; weil die Grammatik die Kategorien des Geistes enthalte; weil die Sprachbildung mit Recht die ethische genannt werde; dann, daß die alten Sprachen besonders diesem Zwecke genügten, und zwar wegen ihrer plastischen Form; wegen der in ihnen aufbewahrten Kunstwerke; wegen ihrer unreflectirten Anschaulichkeit; wegen ihrer Schwierigkeit, wovon die Schüler Arbeit erlernen; 2) negativ, daß die alten Sprachen durch nichts Anderes zu ersetzen. Die Mathematik ist bloß verstandbildend und gefährdet einseitig getrieben das Ideale im Menschen. Die Naturwissenschaften, gründlich gelehrt, stehen der Schule zu hoch. Sprachbildung muß das Fundament des Unterrichtes bleiben; aber die Muttersprache entbehrt als eine unmittelbare die Arbeit der Vermittlung und erhebt den Geist nicht zum Allgemeinen der Sprachgesetze. Die französische Sprache hat allerdings eine große Formation, allein diese ist nicht so plastisch ausgeprägt wie bei den alten Sprachen; dazu kommt noch, daß ihr Inhalt in Poesie und Geschichte im Ganzen flach und ungenügend ist. Die englische Sprache steht in letzterer Beziehung sehr viel höher, aber sie ist formlos und ohne Rhythmus. — Was den zweiten Hauptpunkt betrifft, so ward auf Thatsachen der Erfahrung hingewiesen, und zwar, daß der Stand der Gelehrten sich nicht so sehr von dem der Gebildeten überhaupt trenne wie früher, daß vielmehr dieser Unterschied immer mehr im Verschwinden begriffen sei. Es frage sich, ob diese völlig loszureißen von den Gymnasien; ob sie nicht dadurch der Gründlichkeit verlustig gingen und die ethischen Momente ihnen entnommen würden. Auch in des Redners Vaterlande zeige sich ein Drang nach höherer Bildung, weßhalb auch Eltern ihre Kinder, die nicht studieren sollten, doch den Gelehrtenschulen übergeben. Überhaupt haben sich die Gelehrtenschulen durch das Aufnehmen vieler Realfächer schon bedeutend der realistischen Seite angenähert; der letzte Schritt sei noch zu thun übrig durch Errichtung von Realparallelklassen, wodurch dem Bedürfnisse der Zeit genügt werde. Zum Schluß wurde ein Plan vorgelegt, wie eine solche Anstalt zunächst für Schleswig-Holstein am zweckmäßigsten angelegt werde könne." [1])

Der hergebrachte Charakter der Gelehrtenschule erhielt sich jedoch noch einige Jahre. Von den realen Fächern wurde das mathematische vom Rektor in vortrefflicher Weise vertreten, der physikalische Unterricht wurde durch den freilich wenig wissenschaftlichen, jedoch pädagogisch hoch begabten, lebhaften und besonders durch allerlei Experimente erfreuenden Konrektor

[1]) Auf einen zweiten in dieser Versammlung gehaltenen Vortrag grammatischen Inhalts kommen wir später zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lucht[1]) selbst für manche Schüler der oberen Klassen anregend und fruchtbringend. Von Parallelklassen war noch nicht die Rede.

Da erschien am 28. Januar 1848 ein neues Regulativ für die Gelehrtenschulen in den Herzogtümern, das als Hauptzweck derselben freilich noch die Vorbereituug zum akademischen Studium festhielt, doch in § 8 auch andere Schüler berücksichtigte. Auf geäußerten Wunsch sollen sie vom griechischen Unterrichte befreit werden, und es soll soviel als möglich dafür gesorgt werden, daß sie sich statt dessen auf eine ihrem künftigen Berufe förderliche Weise beschäftigen; ist ihrer eine größere Zahl von ungefähr gleicher Bildungsstufe, so soll ein angemessener Parallelunterricht für sie eingerichtet werden. Die Zahl der Klassen soll auf 6, die der Lehrer auf 8 erhöht werden. Zur Durchführung kam dieser wesentliche Fortschritt am hiesigen Gymnasium erst mit Mich. 1848.

Über die Bedeutung dieser neuen Einrichtungen waren die Anschauungen in den Lehrerkreisen aber noch wenig geklärt. Eine Aussprache darüber schien daher sehr wünschenswert, und so wurde aus ihrer Mitte eine Versammlung zum 29. und 30. September nach Rendsburg berufen, auf der 5 den einzelnen Kollegien bereits bekannt gegebene Fragen zur Besprechung gestellt wurden.[2]) Die erste lautete: „Ist es zweckmäßiger, die Spaltung unserer höheren Bildungsanstalten in Gymnasien und Realschulen durchzuführen, oder ist durch Parallelunterricht auf denselben die Einheit der höheren Schule anzustreben?“ Die Versammluug sprach sich dahin aus, daß jene Trennung weder wünschenswert noch notwendig sei, da, wie Dr. Kolster aus Meldorf ausführte, „bei den Anforderungen unserer Zeit der Gymnasialschüler nichts von dem entbehren könne, was der Realschüler bedürfe, und wiederum die Anforderungen, welche dieser für sich mache, nicht von dem Gewicht seien, daß jene Trennung hinreichend motiviert werden könne.“ Prof. Horn fügte hinzu, „daß zu einer Zeit, da sich neben der Gelehrsamkeit noch eine andere Bildung geltend gemacht habe, die Gelehrtenschulen, wenn sie sich ihre Existenz sichern wollten, den Realschulen sich nicht mehr entgegenstellen, sondern diese in sich aufzunehmen suchen müßten. Das sei eben die Tendenz des Parallelunterrichts“. Die Versammlung stimmte dem bei, wenngleich die Vorschläge, wie dieser Unterricht zu gestalten sei, noch vielfach auseinandergingen, da man keineswegs darüber einig war, in welchen Klassen der Unterricht in den verschiedenen Sprachen beginnen solle.

Um darüber zu größerer Klarheit zu kommen, wurde eine Kommission von 5 Lehrern gewählt, darunter an erster Stelle Rektor Horn, die beauftragt wurde, die verschiedenen Vorschläge zu sichten. Zugleich wurde eine Bittschrift an die damalige Provisorische Regierung gerichtet, das Regulativ vom 28. Januar möge nur als ein provisorisches und nur in seinen allgemeinen Bestimmungen gültiges betrachtet werden, auch möge der „jene Einigung hemmende Name der gelehrten Schulen[3]) aufgehoben und mit dem jener Verbindung entsprechenden des Landes-Gymnasiums vertauscht werden.“

Der Name Gelehrtenschule ist unseren Anstalten nun doch bis auf weiteres verblieben, und jene Kommission ist nicht zusammengetreten, die unruhigen Zeitverhältnisse, die Schleswig zeitweilig von Holstein trennten, mögen mit daran die Schuld getragen haben; aber zwei Mitglieder der Kommission, Horn und Bendixen, jener mit 5 Lehrern aus Glückstadt, dieser mit den altonaischen, machten sich doch an die Arbeit und ließen nach einer Zusammenkunft in

---

[1]) Über ihn s. das Progr. von 1898 S. 18.

[2]) Auch die Akten dieser Versammlung, deren Schriftführer Konrektor Lucht war, finden sich im hiesigen Archiv Fasz. A 1 a.

[3]) Er war dem dänischen „lärde Skole“ nachgebildet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Elmshorn ein „Gutachten über eine neue Organisation der Gelehrtenschulen in Schleswig-Holstein“ drucken.

Danach sollte in der VI mit dem Unterricht im Englischen, als der Sprache, die durch Vermittelung des Plattdeutschen der unsrigen am nächsten liege, begonnen werden,[1]) in der V mit dem französischen, in der IV mit dem lateinischen, in der III mit dem griechischen, und zwar in der Weise, daß er in der ersten Klasse jedesmal mit außerordentlich starker Stundenzahl bedacht werden sollte, in den folgenden mit geringerer. Doch waren die Vorschläge Bendixens und Horns in der Ausführung verschieden, jener forderte 7 gesonderte Klassen, dieser 6, doch sollten bei jenem nur die I und II, bei diesem auch die III zweijährig sein. Indem ich andere Verschiedenheiten übergehe, führe ich nur noch an, daß Bendixen jeden neuen sprachlichen Unterricht bis auf den griechischen jedesmal mit 10 Wochenstunden beginnen läßt, Horn nur den lateinischen, den sonstigen mit je 7 Stunden. Noch andere Vorschläge, aber in gleichem Sinne, machte Prof. Frandsen aus Altona. Allen gegenüber legte Konrektor Lucht ein vortrefflich begründetes Gutachten vor, in dem er ausführte, daß die nahe Verwandtschaft des Englischen mit dem Deutschen jenes für den ersten sprachlichen Unterricht ungeeignet mache. Dagegen stehe das Latein in vieler Beziehung in einem solchen Gegensatz zur deutschen Sprache, „daß dadurch die Auffassung beider von Anfang an viel schärfer, kräftiger, eindringlicher, geisterregender werden müsse. Hier wird immer auf das Abweichende in den beiden Sprachen hingewiesen werden, hier wird der alte Grundsatz: das Leben ist bedingt durch Gegensetzung, täglich zur Anwendung kommen, und dem Lehrer wie dem Schüler die Arbeit erleichtern, da beide schon in der ersten Stunde Früchte sehen.“ Lucht dringt also auf Beibehaltung des Latein für den ersten fremdsprachlichen Unterricht.

Für die Einrichtung des Parallelunterrichts ließ man eine gewisse Freiheit offen, nahm jedoch an, daß er nur in der III, mit der ein siebenstündiger griechischer Unterricht beginnen solle, und in der II (8 Stunden) anzusetzen sei, jedoch nicht in die I hineinreichen solle, da die Realisten mit der II die genügende Reife für ihre ferneren Studien erlangt hätten.

Nochmals wurde am 5. Januar 1849 in Rendsburg getagt, auch wurden schriftliche Gutachten über die angeregten Fragen eingefordert, im Jahre 1850 wurde dann der 1848 vorgelegte Entwurf einer Gymnasialordnung gedruckt und dazu eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen; doch machte der traurige Abschluß des schleswig-holsteinischen Krieges diesen aus der Lehrerschaft hervorgegangenen Bestrebungen nach einer allgemein gültigen Feststellung des Verhältnisses der Realien zum Gymnasium ein jähes Ende. Zu Ostern 1850 schrieb Horn noch eine Programmabhandlung „Über die jetzige Einrichtung unserer Gelehrtenschule“, in der die Resultate der Bewegung gezogen wurden. Wir werden auf sie zurückkommen, hier seien nur folgende Worte aus ihrem Anfange wiederholt: „Die Versammlungen (der Lehrer) waren einstimmig in dem Wunsch, daß Gelehrten- und Realschulen zu einem Gesamtgymnasium vereinigt würden; einstimmig darin, daß nur mit einer Sprache in jeder Klasse der Anfang gemacht würde. Die Majorität wollte als Sprachfolge: Englisch, Französisch, Latein, Griechisch; die Minorität wollte den Anfang mit dem Latein nicht aufgeben. Daher die Spaltung, die zu einem Kampfe führte. Der Streit ruht jetzt, teils wegen der bedrängten Lage des Landes, teils auch, weil eine Einigung nicht möglich schien, zumal da manche Verteidiger des Lateinischen in einem so wegwerfenden Tone von ihren Gegnern sprachen, wie er nur von denen zu erwarten ist, die in ihrem althergebrachten Sitz sich behaglich und glücklich fühlen.“

[1]) Bendixen wollte in einer Vorklasse, der VII, sogar mit 12 Stunden Deutsch einsetzen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Noch eines für die Entwickelung des Schulwesens bedeutsamen Ereignisses muß ich hier erwähnen. Professor Nitzsch, der zwar nicht persönlich an den Lehrerversammlungen teilgenommen, aber auf die ganze Bewegung schon durch das Regulativ von 1848 einen wesentlichen Einfluß gehabt hatte, wurde von der dänischen Regierung am 4. Juni 1852 aller seiner Ämter entsetzt, weil er im Jahre 1848 als guter Patriot mit mehreren Kollegen seinen dänischen Orden nach Kopenhagen zurückgeschickt hatte. Das Land und die gesamte Lehrerschaft empfand diesen Verlust aufs schmerzlichste, keiner seiner Nachfolger hat einen gleich bedeutsamen Einfluß auf die Heranbildung wie auf die Oberleitung der Gymnasiallehrer des Landes gehabt. Zunächst folgte ihm der 1791 geborene und bereits 1848 auf sein Ansuchen emeritierte frühere Rektor der Plöner Gelehrtenschule Professor Dr. L. J. Trede.

Während bisher mehr von den allgemeinen Bewegungen die Rede war, von denen die Schulen der Herzogtümer in jenen Übergangszeiten ergriffen waren, wird es sich im Folgenden darum handeln, nachzuweisen, wie sich dieselben in der Glückstädter Gelehrtenschule wiederspiegelten. Ich gebe zunächst eine Übersicht der Veränderungen des Lehrerkollegiums in den Jahren 1837—1853.

	Rektor	Konrektor	Subrektor	Kollaborator	5. Lehrer	6. Lehrer	7. Lehrer	8. Lehrer
1837	—	Horn	Lucht[1])	Amberg	Hülfsl. Michelsen			
1838	Horn	—	„	„	„ Jessen			
1839	„	Lucht	—	„	„ „			
1840	„	„	Petersen[2])	„	—			
1841	„	„	„	Hülfsl. Dr. Grauer	—			
1842	„	„	„	„ „ bis Ostern, dann Dr. Gleiß	—			
1843	„	„	„	„	seit Neuj. Kramer			
1844	„	„	„	Hülfsl. Bärens, dann Dr. Struve, seit Mich. Koll. Hagge[3])	„			
1845	„	„	„	„	„			
1846	„	„	„	„	„			
1847	„	„	„	„	„			
1848 bis Mich.	„	„	„	„	„			
1848 seit Mich.	„	„	„	Dr. Harries[4])	Dr. Keck	Kramer	Meins	Granso
1849 bis Mich.	„	„	„	„	„	„	„	„
1853								

[1]) Geboren den 5. April 1806 in Glückstadt, aus politischen Gründen Mich. 1853 auf Wartegeld gesetzt, Mich. 1854 Konrektor in Rendsburg.

[2]) Geboren den 20. Februar 1806 zu Itzehoe, Mich. 1853 Konrektor in Glückstadt, emeritiert Ostern 1876, gestorben in Itzehoe den 14. Februar 1879.

[3]) Geboren den 28. November 1815 in Stein in der Propstei, Mich. 1848 Konrektor in Rendsburg, Mich. 1854 in Meldorf, Mich. 1860 in Kiel.

[4]) Ostern 1861 bis Neujahr 1865 Subrektor in Meldorf, dann Institutsvorsteher in Marne, schließlich Lehrer an den Anstalten des Johannesklosters in Hamburg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Während dieser ganzen Zeit war also ein fester Stamm der Hauptlehrer da, was nicht wenig zum gleichmäßigen Betriebe des Unterrichtes beitrug. Einigen Wechsel brachte nur das Eintreten von Hülfslehrern, so lange einzelne der oberen Stellen unbesetzt waren. Von jenen erkrankte Michelsen und starb 1839; Jessen wurde nach Kiel und Flensburg versetzt, dann aus politischen Gründen entlassen, darauf Privatdozent in Kiel, schließlich Konrektor in Hadersleben. Der Kollaborator Amberg starb 1841, sein Vertreter Grauer erkrankte schon 1842 und starb 1845. Die 3 oberen Lehrer Horn, Lucht und Petersen waren noch von Haus aus Theologen, so auch Bärens und Meins, während Kramer und Granso seminaristisch gebildet waren, alle übrigen waren Philologen und von Nitzsch herangebildet. Das Kollegium zeichnete sich jeder Zeit, trotz kleiner Differenzen in Einzelheiten, durch Einmütigkeit aus, von eigentlichen Rivalitäten war wohl kaum je etwas zu spüren. Im Unterricht herrschte durchaus der von Nitzsch eingehauchte Geist, alle Lehrer, zumal die der oberen Klassen, wetteiferten darin, die Seelenkräfte der Schüler jeder nach seiner Weise zu lebendigem Streben anzuregen, so daß ich nur mit dem Gefühl höchster Achtung und Dankbarkeit ihrer gedenken kann.[1])

In der Schilderung des Schulbetriebes schließe ich mich der Darstellung Horns im Programm von 1850 mit Übergehung der mehr geschichtlichen Einleitung an. Der damalige Stundenplan war folgender (in Klammern füge ich die Stundenzahl nach dem Regulativ von 1825 bei):

	I	II	III	IV	V	VI	Summe
Latein	8 (8)	8 (8)	7 (6)	6 (6)	7	6	42
Griechisch	6 (5)	6 (4)	6 (2)	—	—	—	25
Hebräisch	2	2	—	—	—	—	4
Französisch	1	2	2	2	4	—	11
Englisch	2	2	2	3	—	—	9
Deutsch	3 (1)	2 (2)	2 (2)	3 (3)	3	3	16
Religion	2 (2)	2 (2)	2 (2)	3 (2)	3	4	16
Geschichte	2 (2)	2 (2)	2 (2)	2 (1)	2		
Geographie	1 (1)	1 (2)	2 (2)	2 (3)	2	5	33
Naturwissenschaft	2 (1)	2 (1)	2 (2)	2 (2)	2		
Mathematik	3 (2)	3 (2)	2	2	—	—	10
Rechnen	—	—	2 (2)	3 (2)	4	6	15
Hülfswissenschaften[2])	1 (1)	—	—	—	—	—	1
Schreiben	—	—	— (2)	2 (4)	2	3	7
Zeichnen	—	—	—	1	1	1	3
	33	32	31	31	30	28	192

Die 3 unteren Klasssen haben einjährigen, die 3 oberen zweijährigen Kursus.

[1]) Ich trat mit dem vollendeten 9. Jahre Mich. 1842 in die IV, damals die unterste Klasse der Anstalt, ein und gehörte der I von Mich. 1847 bis Mich. 1850 an, bin also noch ein Schüler jener Lehrer aus der Zeit, wo sie in ihrer vollen Manneskraft standen.

[2]) „In dieser Stunde wird, um die Einführung ins Alterthum zu fördern, abwechselnd ein Abriß der Geschichte der alten Philosophie, wie der griechischen und römischen Litteratur gegeben." Das Regulativ von 1825 forderte 1 Stunde Logik.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch die seit der Einrichtung von 6 Klassen ziemlich feststehende Verteilung der Stunden unter die Lehrer hat ihre Eigentümlichkeiten. Als Beispiel führe ich die für das Sommerhalbjahr 1850 an:

	I	II	Parallel für II u. III	III	IV	V	VI
Rektor	4 Lat.	3 Mth.	—	—	—	—	—
18 Stunden	3 Gr.	—	—	—	—	—	—
	3 Dtsch.	—	—	—	—	—	—
	2 Rel.	—	—	—	—	—	—
	3 Math.	—	—	—	—	—	—
Konrektor	2 Hebr.	—	—	5 Lat.	—	—	—
22 Stunden	3 Gesch.	—	—	(b) 6 Gr.	—	—	—
	2 Ntw.	—	—	2 Dtsch.	—	—	—
	—	—	—	2 Ntw.	—	—	—
Subrektor	1 Fzs.	7 Lat.	—	2 Lt.	—	—	—
22 Stunden	—	4 Gr.	—	—	—	—	—
	—	2 Hebr.	—	—	—	—	—
	—	2 Fzs.	—	—	—	—	—
	—	2 Dtsch.	—	—	—	—	—
	—	2 Rel.	—	—	—	—	—
Kollaborator	4 Lat.	2 Gr.	2 Engl.	2. Engl.	3 Engl. (a und b)	—	6 Lat.
24 Stunden	2 Engl.	2 Engl.	—	—	—	—	—
	1 Altert.	—	—	—	—	—	—
5. Lehrer	3 Gr.	1 Lat.	2 Fzs.	(a) 7 Gr.	6 Lat.	—	—
28 Stunden	—	2 Gesch.	—	2 Fzs.	2 Gesch.	—	—
	—	1 Ggr.	—	2 Gesch.	—	—	—
6. Lehrer	—	—	1 Zchn.	—	2 Fzs.	4 Frz.	3 Dtsch.
29 Stunden	—	—	—	—	3 Rel.	3 Dtsch.	3 Schrb.
	—	—	—	—	2 Schrb.	3 Rel.	1 Zchn.
	—	—	—	—	1 Zchn.	2 Schrb.	—
	—	—	—	—	—	1 Zchn.	—
7. Lehrer	—	2 Ntw.	—	2 Rel.	3 Dtsch.	7 Lat.	—
26 Stunden	—	—	—	2 Ggr.	2 Ggr.	2 Gesch.	—
	—	—	—	—	2 Ntw.	2 Ggr.	—
	—	—	—	—	—	2 Ntw.	—
8. Lehrer	—	—	3 Rchn.	2 Mth.	2 Mth.	4 Rchn.	4 Rel.
32 Stunden	—	—	1 Schrb.	2 Rchn.	3 Rchn.	—	5 Real.
	—	—	—	—	—	—	6 Rchn.
201 Stunden	33	32	9	32 (+ 6)	31	30	28

Die Stundenzahl des Rektors wird man um so größer finden, wenn man bedenkt, daß ihm alle Korrekturen der I zufielen und er auch das Rechnungswesen der Schule sowie seit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1849 die Verwaltung der Bibliothek besorgte,[1]) die bis daher in den Händen des Konrektors gewesen war. Der jugendliche fünfte Lehrer übernahm willig über das Maß hinaus einige Stunden der I; übermäßig belastet waren die seminaristischen Lehrer, der sechste und besonders der achte. Die 3 oberen Lehrer beherrschten mit ihren Stunden vollständig die 3 oberen Klassen, dem Konrektor gehörte die III, dem Subrektor die II, und das entsprach ihrem Wesen und ihren Fähigkeiten aufs beste.

Ein Vergleich mit den Lehrplänen von 1901 ergibt in der Abteilung der Klassenpensa und der Gesamtzahl der Stunden eine nahe Übereinstimmung, doch im Einzelnen einige bemerkenswerte Abweichungen. Die Zahl der lateinischen Stunden z. B. steigt in umgekehrter Ordnung wie jetzt von der VI mit 6 zur I mit 8 Stunden, das Französische beginnt schon mit der V, das für alle obligatorische Englisch mit IV.

Als Ziel des lateinischen Unterrichts wird S. 9 hingestellt,[2]) „daß der Schüler im Stande ist, die Prosaiker und Dichter der römischen Literatur zu verstehn, und, wenn die Stellen nicht gar zu schwer sind, mit Leichtigkeit und Gewandtheit ins Deutsche zu übersetzen; daß er ferner den grammatischen Stoff innehat, endlich schriftlich sich correct und mit Leichtigkeit, womöglich auch mit Eleganz auszudrücken versteht.“ Die Lateinlehrer der 3 unteren Klassen steigen jedes Jahr mit ihren Klassen auf. Als Übelstand werden die üblichen halbjährlichen Versetzungen empfunden und der Wunsch ausgesprochen, sie möchten nur einmal jährlich stattfinden, ebenso wie die Aufnahme in die VI, wodurch die Zerlegung dieser Klasse in zwei Abteilungen wegfiele. Indes damals wurden Schwächlinge und unbefähigte Nachzügler weniger berücksichtigt als die tüchtigeren Schüler. In den unteren Klassen wurden die Lesebücher von Schönborn und Jacobs, dazu die kleinere Grammatik von Schulz benutzt. Die Pensa standen trotz der geringeren Stundenzahl und den zwei Abteilungen auf derselben Höhe wie jetzt, ebenso in der IV, in der man auch Nepos zu lesen anfing, und in der III, in der etwa ein Semester lang neben Cäsar Justin gelesen wurde oder, wie zu meiner Zeit, Curtius. Von dem in der Klasse durchgenommenen Abschnitt mußte zur nächsten Stunde eine schriftliche Übersetzung gemacht werden, die dann vorgelesen und verbessert wurde. Dasselbe geschah in den oberen Klassen und war von nicht geringem Nutzen für die Bildung des deutschen Stils. Gegen den Schluß des Semesters trat jedoch meist eine kursorische Lektüre ein unter Wegfall der schriftlichen Übersetzung. In 2 Stunden wurde Ovid gelesen. Zur Präparation hatten wir keine andere Hülfe als ein allgemeines lateinisches Lexikon, meist das von Georges; allmählich lernte man es ohne großen Zeitverlust gebrauchen und erweiterte durch verständiges Nachschlagen den Vokabelschatz ganz beträchtlich. Damals gab es noch nicht die verderblichen, das selbständige Nachdenken unterdrückenden Speziallexika. Faule Schüler, welche Übersetzung und Präparation abschrieben, waren freilich auch damals nicht selten; aber da gedruckte Präparationen noch gar nicht, Übersetzungen nur wenige vorhanden waren, wurde einem aufmerksamen Lehrer die Kontrolle der selbständigen Arbeiten nicht allzu schwer.

Die II wurde von Horn als die „rhetorische Klasse“ bezeichnet, für die Ciceros Reden,

---

[1]) Noch im selben Jahr betraute der Rektor mich damit, der ich damals Primaner war, und so eine günstige Gelegenheit fand, meine Bücherkenntnis zu erweitern. Auf mich folgten andere Primaner.

[2]) In den neuen Lehrplänen wird als allgemeines Lehrziel angegeben, „auf sicherer Grundlage grammatischer Schulung gewonnenes Verständnis der bedeutenderen klassischen Schriftsteller Roms und dadurch Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zur Abwechslung einmal de sen. und de am., auch einzelne Briefe empfohlen wurden, dazu Livius und als Dichter Virgil, für den ein Semester lang Terenz eintrat. Für den grammatischen Unterricht wurde statt Schulz Zumpts Grammatik benutzt, die wir zum Exercitium viel heranzogen. Als Vorlagen für dieses sollten zusammenhängende Stücke aus lateinischen Schriftstellern, die den Schülern nicht zugänglich seien, benutzt werden. Eine deutsche Übersetzung derselben, deren Ausdruck noch die lateinische Farbe trage, sei dazu am geeignetsten. — In der I sollte als Muster des Stils Cicero herrschen, dessen Verrinen, philippische Reden, Briefe, die Bücher de orat., de fin., etwa auch die Tusc., jedoch nicht die dürren Bücher de off. zur Lektüre dienten. Daneben sei Tacitus zu lesen, von den Dichtern Horaz und etwa Catull, Tibull und ein Stück des Plautus. Der Stoff zu Exercitien sollte echt deutschen Schriftstellern entlehnt werden, „damit der Schüler lerne, inwiefern die Formen der beiden Sprachen einander decken, und wie rechtes Deutsch in die rechte römische Periode umzusetzen sei". Zu meiner Zeit wurde neben Hands Übungsbuch dazu Schillers Dreißigjähriger Krieg benutzt. „Auch sind lateinische Aufsätze von Zeit zu Zeit anzufertigen, damit der Schüler sich gewöhne, sich selbständig im Lateinischen auszudrücken, lateinisch zu denken." Jedoch wurde dabei ein ängstlicher Ciceronianismus nicht gepflegt, dem auch die Privatlektüre aus andern Schriftstellern entgegenwirkte. Diese wurde, wie schon in III, so auch in II und I betrieben; in II wurden Cäsar und die nicht gelesenen Teile der Schulschriftsteller dazu benutzt, in I war die Wahl den Schülern freigelassen. Von Zeit zu Zeit wurde darin geprüft und darüber gesprochen. Ich füge noch hinzu, daß wir zu meiner Zeit von den demosthenischen Reden, die in der Klasse durchgenommenen Stücke zu Hause ins Lateinische übersetzten und diese Übersetzung in der nächsten Stunde vorlasen. Aber lateinische Verse zu schmieden, darauf wurde keine Zeit verwandt. Damals teilten sich der Rektor und der Kollaborator in den Lateinunterricht der I. Den größten Teil der Lektüre übernahm der letztere, und ich erinnere mich noch lebhaft, wie wir durch Hagge mit Ciceros philippischen Reden und Briefen bekannt gemacht wurden. Er vertrat in seiner scharfen Weise den Standpunkt Drumanns, wußte aber mit seinen reichen Kenntnissen ein reges Interesse an dem Stoff bei uns zu wecken. Auch Horazens Briefe lasen wir noch bei ihm, während sein Nachfolger Dr. Harries uns weder für die Oden noch für Tibull und Properz zu gewinnen verstand. Immerhin erhielten wir durch den Unterricht und durch die Privatlektüre einen viel weiteren Einblick in die römische Literatur, als das Gymnasium gegenwärtig seinen meisten Schülern gewährt, und dazu wußte der Rektor im grammatischen Unterricht und durch strenge Beurteilung der Exercitien, Extemporalien und Aufsätze die Handhabung der lateinischen Sprache in genügender Weise zu schulen. Doch wurden die Forderungen nicht mehr so hoch gespannt, wie unter Jungclaussen, der auch selbst schon genötigt war, sie nach dem Regulativ von 1825 herabzusetzen.[1])

Zum Latein trat in der V das Französische, da es ihm näher verwandt sei als das Englische. Nach dem rein elementaren Unterricht in V und IV „wird in Tertia besonders auf die Lektüre gesehn. Es wird auf rasches, genaues, gewandtes Übersetzen besonders geachtet, damit das Ziel: Befähigung zum selbstthätigen Eindringen in die französischen Prosaiker, erreicht werde". Die II soll durch schriftliche Übung eine gewisse Fertigkeit in der Formenlehre und Syntax bringen, in I eine größere Bekanntschaft mit der Literatur gewonnen werden.

---

[1]) S. Progr. von 1897 S. 7 f., 1898 S. 8 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Da überhaupt die französische Prosa bildender ist, als die Dichter selbst der neuesten Zeit, so wird nur Prosa gelesen, und zwar der Regel nach Ahn's Handbuch, zur Abwechslung Mignet's Geschichte der französischen Revolution." Auch hier ist zu bemerken, daß wir schon in II mit einem größeren Lexikon umzugehen lernten. Auf Sprechübungen wurde kein Gewicht gelegt, doch übersetzten wir zeitweilig auch ins Französische, einmal Teile von Terenz Adelphi. Den Unterricht in der I erteilte zu meiner Zeit erst Hagge, dann der Subrektor Petersen. Wir brachten es unschwer zum Verständnis der gewöhnlichen Lektüre, gewannen aber dem Stoff wenig Interesse ab, so daß von selbständiger Privatarbeit kaum die Rede war. Höchstens nötigte einmal ein Thema zum deutschen Aufsatz dazu.

Der englische Unterricht begann in IV unter Anleitung des Lehrers sofort mit dem Übersetzen leichter Erzählungen, an denen die Aussprache und die Formenlehre gelernt wurden, mündliches und schriftliches Übersetzen ins Englische befestigte dies Wissen. In III sollte der Schüler „einen leichten Schriftsteller schon ohne Hülfe des Lexikons verstehen". In II wurden Cooper, Irving, auch wohl Scott gelesen, dazu mündlich aus dem Deutschen ins Englische übersetzt, etwa Schillers Komödien. In I „muß von Byron einiges gelesen werden, von Shakespeare wenigstens ein Drama nicht bloß gelesen, sondern auch erklärt werden". „Beim Unterricht in beiden neueren Sprachen wird der befähigte Lehrer nicht ermangeln, die Schüler in den oberen Klassen mit Sitte und Volksleben dieser beiden hochwichtigen Völker bekannt zu machen." Aus dem Deutschen wurden Dramen von Schiller übersetzt, zu meiner Zeit Maria Stuart uud Tell. Den Unterricht in der Prima hatte zuerst Hagge, der unsere Teilnahme sehr zu wecken verstand, nach ihm Dr. Harries. Privatim lasen wir wohl einige Stücke Shakespeares und andere Bücher, die wie die Exemplare der alten Klassiker aus dem Besitz einer Generation in den der nächsten übergingen. Von schriftlichen Hausarbeiten war im Englischen nicht die Rede.

„Für den griechischen Unterricht, der in der III begann, war diese Klasse in zwei völlig voneinander getrennte Abteilungen zerlegt; die zweite führte die Schüler bereits zum Xenophon und zur Odyssee. In der II traten für die Prosa Plutarch und in einem Semester Herodot oder Isocrates ein, für die Poesie in einem Semester die Ilias. In der I sollten Thucydides, Demosthenes, Plato gelesen werden, neben der Ilias des Sophocles Antigone und die beiden Ödipus. „Daneben mag ein Stück des Euripides und bei einem guten Stande der Classe des Äschylus erklärt werden. Einzelnes aus dem Theocrit wird mitunter Lücken ausfüllen." Die leichteren Stellen der Prosaiker wurden von manchen lateinisch übersetzt. Es wurde erwartet, daß die im Klassenunterricht nicht vorgekommenen Teile Homers sowie des Thucydides privatim gelesen würden. Auch im Griechischen mußte regelmäßig die in der Klasse behandelte Stelle zu Hause schriftlich nachübersetzt werden. Übersetzungen vom Deutschen ins Griechische, teils in der Klasse, teils daheim zu machen, begannen wir schon in der III. Dazu kamen grammatische Übungen, die besonders in der I vom Rektor mit Nachdruck betrieben wurden. Er hatte 1838 eine Programmarbeit über den griechischen Optativ und Konjunktiv verfaßt, 1846 eine andere „über die begriffliche Entwickelung der Redetheile." Diesen Stoff hatte er vom Standpunkt der sogenannten philosophischen Grammatik aus behandelt, und er verstand es, auf diesem Wege unser Nachdenken energisch anzuregen. Ursprünglich erteilte er den ganzen griechischen Unterricht der I allein, seit Mich. 1848 aber, wo Dr. Keck als fünfter Lehrer angestellt war, überließ er diesem den Prosaiker und behielt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich nur den grammatischen Unterricht und die Dichterlektüre vor. Außer den oben vorgeschlagenen Dramen des Sophocles lasen wir bei ihm noch den Philoctet und des Euripides Medea sowie Stücke des Theocrit. Bei der Erklärung der Tragiker hatte er besonders auch die ästhetische Würdigung im Auge, die sich an den deutschen Unterricht, den er ebenfalls gab, anschloß. Nicht minder anregend wirkte Keck, der den Plato, Thucydides und Demosthenes erklärte. Er schlug noch einen besonderen Weg ein, unseren Eifer anzufeuern, indem er die Klasse bisweilen zu sich einlud, um ihr die Wolken des Aristophanes oder ein Stück des Äschylus in der Übersetzung Droysens vorzulesen. Einige von uns machten sich dann auch in der Tat an die Privatlektüre des Äschylus, andere dagegen konnten sich nicht in Kecks Art finden, die ihnen jenen andern Schülern gegenüber parteiisch zu sein schien. Wer aber Neigung hatte, sich ihm anzuschließen, wurde von seiner warmen Begeisterung mit fortgerissen. Der gesamte griechische Unterricht erreichte hohe Ziele; die Accentlehre wurde freilich sehr wenig berücksichtigt, auch von der Metrik nur das Notwendige mitgeteilt, aber sowohl der historische und philosophische, als auch besonders der ethische und ästhetische Gehalt der Schriftsteller wurde zu möglichst vollem Verständnis gebracht. Er bildete den eigentlichen Mittelpunkt des humanistischen Unterrichts und gab auch für die deutschen Aufsätze einen großen Teil des Stoffes her.

Ich füge noch hinzu, daß bis Ostern 1848 und wieder seit Ostern 1852 in den 3 oberen Klassen je 1 Stunde Dänisch gelesen wurde, was genügte, um nicht allzu schwere Schriftsteller verstehen zu können, und daß in der I und II für den zukünftigen Theologen je zwei Stunden Hebräisch hinzukamen.

Man wird zugestehen müssen, daß der Unterricht in den klassischen Sprachen sich hohe Ziele setzte, die von manchen Schülern auch wirklich erreicht wurden, und zwar dann mit Hülfe der Privatlektüre. Der Schulunterricht war für sie in der Tat die Vorbereitung zum selbständigen Weiterarbeiten auf diesem Gebiete, und darin lag m. E. ein ganz besonderer Wert der damaligen Einrichtung. Freilich nicht alle Schüler ließen sich recht in diese geistige Bewegung hineinziehen, teils weil sie Lücken in den elementaren Kenntnissen, teils weil sie mehr Lust zu anderen Fächern hatten, teils aus Abneigung gegen einzelne Lehrer, teils auch aus Faulheit, aber mehr oder weniger heilsam war doch für alle die Teilnahme an dem lebendig anregenden Unterricht. Wie rücksichtsvoll die Schule auf die Verhältnisse der einzelnen Schüler einging, zeigt eine Bemerkung Horns S. 8: „In der letzten Zeit haben zwei Schüler an dem Unterricht der Prima Theil genommen, die nicht studiren wollten, also vom Griechischen dispensiert waren. Wir haben nie Grund gehabt, ihre Aufnahme zu bereuen, da sie in ihren Fächern den Gleichstehenden völlig ebenbürtig waren. Beide bereuten freilich später, die griechische Sprache und Litteratur nicht nach ihren Quellen zu kennen."

Auch die in den neueren Sprachen erreichten Ziele waren nicht zu unterschätzen. Zwar wurde auf das Sprechen derselben kein Gewicht gelegt und das Schreiben nur im Klassenextemporale geübt, dafür aber umsomehr gelesen, von manchen Schülern auch privatim. Wenn auch auf diesen Gebieten die Resultate sehr verschieden waren, so lag der Grund zum Teil an einem Umstand, von dem Horn S. 15 berichtet: „Eine große Schwierigkeit für unsere Anstalt, wie auch gewiß für andere, beim Unterricht in den neueren Sprachen, wie unter den Realien besonders in der Mathematik, bildet der Umstand, daß viele Auswärtige unmittelbar in die höheren Klassen eintreten, ohne in diesen Fächern die nöthigen Kenntnisse zu besitzen; es

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entsteht dadurch ein Übelstand der Ungleichheit im Wissen, der dem Lehrer den Unterricht erschwert, dem Schüler den Fortschritt."

Von hervorragender Bedeutung war der deutsche Unterricht. Die Verteilung der grammatischen Pensen und die Auswahl der Lektüre entsprach im wesentlichen den jetzigen Anforderungen, nur daß das Mittelhochdeutsche kaum berücksichtigt wurde; dagegen bildete Goethes Faust einen regelmäßigen Stoff der Behandlung. Die Aufsätze, besonders die der Prima, waren umfassenderen Inhalts. In ihnen zeigte sich am deutlichsten, bis zu welcher Höhe der Unterricht die Schüler gefördert hatte. Teils wurden kleinere selbständige Themen behandelt, teils größere Aufsätze verlangt. „Als Stoff zu ersteren dienen objective Schilderungen, die nicht zu niedrig stehen, wenn man bedenkt, was darin die größten englischen Dichter geleistet, theils freie Erzählungen, mitunter humoristisch." Horn führt deren S. 19 an: „Ein Wintertag, objective Schilderung. Ein Regentag im Gasthofe, nach Irving. Ein Tag im Postwagen, humoristische Scene. Der Philister, ein Charaktergemälde." So weit ich mich erinnere, gelangen sie nur selten; schöpferische Phantasie in künstlerisch durchgebildeter Form ließ sich vom Primaner nicht verlangen. „Die größeren Arbeiten sind der Regel nach ästhetischer Art, sie sollen zugleich anregen, in das Gebiet der deutschen, englischen und classischen Litteratur durch eignes Studium weiter einzudringen; außerdem historischen Stoffs, um einzelne Parthieen der Geschichte der Kenntniß der Schüler zu erschließen." Dahin gehören folgende Themen: „Worin besteht der homerische Ton in der Luise von Voß? Vergleichung der Iphigenien von Goethe und Euripides. Über den Charakter des Hamlet. Vergleichung der Phädra des Racine mit dem Hippolyt des Euripides. Charakter des Kreon in den drei Tragödien des Sophocles. Ist Franz Mohr ein tragischer Charakter? Die Staatsverwaltung des Pericles und dessen Ankläger. Über die vorbereitenden Ursachen der Reformation u. s. w." In diesen Arbeiten zeigte sich, was die Schüler vermochten, sie regten zu selbständiger Tätigkeit an. Umfassende Vorstudien wurden gemacht, wozu die Bibliothek der Schule und die auf dem Gebiet der schönen Literatur recht umfassende, welche die Primaner selbst im Jahre 1823 gegründet hatten,[1]) die Hülfsmittel lieferten. Mit welchem Eifer man sich der Arbeit hingab, zeigten die Aufsätze schon durch ihren Umfang; mancher war 40, 50 und mehr Quartseiten lang, zur Reifeprüfung selbst bis zu 100 und mehr. In der Tat liefen die in den verschiedenen Unterrichtsfächern erworbenen Kenntnisse hier zusammen. Es zeigte sich ein allgemeiner Wetteifer, das Beste zu leisten, und wer vor dem Urteil des Rektors bestand, genoß auch in den Augen der Mitschüler einer besonderen Achtung. Noch muß ich erwähnen, daß bisweilen eine metrische Übersetzung aus dem Griechischen oder Lateinischen gefordert wurde. Sie gelang freilich nur wenigen, indes liegen unter den Klausurarbeiten der Reifeprüfungen,[2]) von denen das Archiv noch eine Reihe seit dem Jahre 1837 aufbewahrt, mehrere vor, die alles Lobes wert sind. Mich. 1844 übersetzte der spätere Generalsuperintendent A. Jensen 32 Verse aus der Alcestis des Euripides in klassischen Senaren und Tibull 3,3 in Distichen, Ostern 1845 sein später bei Kolding gefallener Vetter W. Lucht Tibull 3,5 in Distichen, Euripides Phönissen 553 ff. in trochäischen Tetrametern, Ostern 1846 der spätere Sanitätsrat W. Mencke Horaz sat. 1,9 in Hexametern. Letzterer war vermutlich auch der Verfasser des oben mitgeteilten Huldigungsgedichtes an König Christian VIII.;

---

[1]) S. Progr. von 1898 S. 24.

[2]) Die Klausur war für diese Übersetzungen eine vierstündige.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beim Abgang zur Universität hielt er eine Abschiedsrede in deutschen Jamben über das selbstgewählte Thema „Das Prytaneum in Athen"; ich erinnere mich noch ihres humoristischen Schlusses, da der Redner die Gründung eines Prytaneums für verdiente Schüler durch die wohlhabenden Bürger unserer Stadt beantragte. Als Vorübung zu diesen Reden, die regelmäßig gehalten wurden, waren im Unterricht der Prima auch freie Vorträge angesetzt, in der III und II Deklamationen von Gedichten und Prosastücken.

Von den realen Lehrfächern hatten die der Geschichte und Geographie noch wenig befestigte Grundzüge. In V und IV sollten anschauliche Geschichtsbilder gegeben werden, in III für das Gedächtnis ein Schema von Jahreszahlen, Namen und Begebenheiten. Da die meisten Realisten aus der II abgingen, sollte für sie die mittlere und neuere Geschichte den Lehrstoff abgeben. „In I umfaßt das erste Jahr die Geschichte Griechenlands und Roms in ausführlicher, zusammenhängender Darstellung, indem die alte Geographie den einzelnen Staaten vorangeschickt wird. Im zweiten Jahre wird im ersten Semester die Geschichte Englands vorgetragen, eine Staatengeschichte, die besonders geeignet ist, die politische Entwickelung eines Volkes klar vor Augen zu stellen, im zweiten die neueste Geschichte vom siebenjährigen Kriege an. Daneben die Orographie, Hydrographie und geographische Naturgeschichte Europas." Dieser lückenhafte Unterricht war zu meiner Zeit recht wenig anregend, zumal nicht in der I; einerseits beherrschte der Lehrer den Stoff nicht zur Genüge, dann aber fehlte es auch noch zu sehr an zusammenfassenden und übersichtlichen Lehrbüchern zum Selbststudium; am meisten lasen wir Kohlrausch' Deutsche Geschichte. Etwas ertragreicher war die Beschäftigung mit der Geographie, besonders durch unsere Selbsttätigkeit, die von III an durch Kartenzeichnen geübt wurde.

Wunderlich muten uns auch die Bestimmungen über die Naturwissenschaften an; Physik soll in V, III und I, Naturgeschichte in IV und II gelehrt werden. Natürlich war der Name Physik für V nur ein leerer Schall und auch für III wenig mehr. Zur Hauptsache konnten ein paar Experimente nur einen unklaren Begriff von der Natur des Lichts, der Elektrizität und des Magnetismus geben. Doch bauten wir uns selbst Voltasche Säulen und wiederholten die Experimente mit Lust zu Hause. Auch in der I blieb dieser Unterricht in den Elementen stecken, es fehlte an einem kundigen Lehrer. Mit Eifer betrieben wir dagegen die Schmetterlingsjagd und die Botanik, machten Exkursionen auf die Heide, das Moor und die Geest und legten umfangreiche Herbarien an. Noch jetzt zehre ich von diesem Erwerb, und nützlich war es, daß wir in II und I einen Begriff von den wissenschaftlichen Systemen Linnés und Jussieus erhielten. Da wurde Schleidens „Pflanze" mit wahrer Freude verschlungen. Auch durch Humboldts Kosmos, dessen erste Bände damals erschienen, suchten wir unseren Horizont zu erweitern.

Wirklich fördernd für manche war dagegen der mathematische Unterricht des Rektors in der II und I. In den unteren Klassen tüchtig im Rechnen und in den Elementen der Geometrie geübt, wurden wir dann von ihm durch die Gebiete der Arithmetik, Stereometrie, ebenen Trigonometrie und der Kegelschnitte ungefähr zu demselben Ziele geleitet, das der Primaner auch jetzt erreichen soll. Daß freilich in 3 wöchentlichen Unterrichtstunden (unter Jungclaussen waren ihrer nur 2 in II und I gewesen) nicht dasselbe geleistet werden konnte, was jetzt in 4, liegt auf der Hand, und daß manche Sätze, wie z. B. die an den Kreis des Apollonius sich anschließenden, die jetzt oft geraume Zeit in Anspruch nehmen, gar nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

behandelt wurden, ist zuzugeben. Auch wurden nicht viele Aufgaben zur Lösung gestellt, die der Lehrer zu korrigieren gehabt hätte, um sie dann in der Klasse zu besprechen, sondern der Unterricht bestand hauptsächlich in der Durchnahme der damals sehr verbreiteten Übungsbücher von Grunert und der Algebra von Meier Hirsch. Der Rektor verstand es aber, die Lehrsätze und Rechnungsmethoden in klarer Weise zum Verständnis zu bringen, und unsere häusliche Aufgabe war zumeist die Wiederholung und Einprägung dieser Sätze. Doch war der Erfolg bei manchen Schülern gering, teils weil sie unvorbereitet in die II oder I aufgenommen waren, teils auch wegen mangelnder Begabung einzelner für dies Fach. Da blieb, wie beim Unterricht in den neueren Sprachen, nichts anderes übrig, als es solchen Schülern zu überlassen, so weit sie konnten, an diesem Unterrichte teil zu nehmen. Wer aber imstande war ihm wirklich zu folgen, fand manche bedeutungsvolle Anregung. Insbesondere suchte der Rektor auch noch durch praktische Übungen dafür zu gewinnen; wir berechneten trigonometrisch die Höhe unsres Kirchturms oder die Entfernung eines Turmes jenseits der Elbe von einem an unserm Ufer; zur Bestimmung von Winkeln in der Horizontalebene wurde ein einfaches Instrument als Surrogat einer Kippregel konstruiert; außerdem benutzten wir den Quadranten. Große Freude erregte es, wenn das durch Rechnung gewonnene Resultat leidlich mit der Wirklichkeit stimmte.

Parallelstunden für die Schüler, welche nicht am griechischen Unterricht teilnehmen sollten, wurden zuerst Mich. 1848 eingerichtet, als die Zahl der Lehrer auf 8 erhöht wurde. Der griechische Unterricht begann noch in der IV, seit Mich. 1849 wurde der Anfang in die III verlegt. Damals wurden für den Parallelunterricht der III und II zusammen 8 Stunden angesetzt, seit Ostern 1850 9. Die an ihn gestellten Anforderungen waren sehr gering: je 2 Stunden wurden für französische und englische Lektüre bestimmt, mit letzterer wurden auch Exercitien und Diktate verbunden; 3 Stunden wurden zu kaufmännischem Rechnen und Algebra verwandt, je 1 zu Schönschreiben und Zeichnen. Eine besondere Vorbereitung für den Besuch höherer Fachanstalten wurde also kaum ins Auge gefaßt, sondern nur die Erweiterung einiger für das bürgerliche Leben wichtiger Kenntnisse. Am Parallelunterricht nahmen teil

	im Sommer 1849	Winter 1849/50	Sommer 1850
in II	3 (8)	4 (15)	2 (20)
in III	9 (11)	13 (7)	11 (26) Schüler;

in Klammern habe ich die Zahlen derjenigen beigefügt, die griechischen Unterricht hatten. Der Unterricht der Parallelschüler beider Klassen war noch dazu gemeinsam.

An den Schluß seiner ganzen Schilderung stellt Horn den Religionsunterricht, der in mancher Beziehung eigentümlich geordnet war. In VI und V wurden Erzählungen aus dem Alten und Neuen Testament behandelt, der vollständige Katechismus in IV durchgenommen, in III ein Jahr für eine populäre Geschichte der christlichen Kirche, das andere „für den eigentlichen Religionsunterricht, wie er für Confirmanden angemessen ist", verwandt. Der Unterricht in II war rein historisch, im ersten Jahr Geschichte des alten und neuen Bundes mit einer Übersicht über die einzelnen biblischen Bücher, im zweiten Geschichte der christlichen Kirche mit Ausschluß der eigentlichen Dogmenentwickelung. In I „umfaßt eine wissenschaftliche Darstellung der christlichen Lehre die drei ersten Semester, woran sich die Erklärung des Neuen Testaments in der Ursprache anschließt. Da den Primanern, mit Ausnahme der Theologen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

später der Regel nach eine gründliche Kenntnis des Christenthums nicht geboten wird, so ist es die Aufgabe der Prima, die Vernünftigkeit des Christenthums in seiner Tiefe zu fassen, wie sie nur immer dies Alter tragen kann, und die einzelnen Lehren in ihrem strengen Zusammenhang aufzuzeigen; zugleich aber auch die Einwürfe aufzuführen und zu beleuchten, wie sie besonders in neuerer Zeit gemacht sind, damit durch die Unkenntnis derselben nachher nicht der Sinn verwirrt werde. Im vierten Semester wird die eigentliche Religionsgeschichte nach ihrer inneren Seite betrachtet, indem ausgegangen wird vom asiatischen Pantheismus, durch die Religion (nicht Mythologie) der Griechen und Römer hindurch zum Christenthum, indem eine zusammenhängende Geschichte der christlichen Lehre als solche gegeben wird; die äußere Geschichte wird von Secunda her als bekannt vorausgesetzt." Den Unterricht in der I gab der Rektor, und ich erinnere mich noch sehr wohl, daß er durch die in großen Zügen gegebene Entwickelung der religiösen Anschauungen in den verschiedenen Völkern und Zeiten, insbesondere in der Christenheit, unsere Aufmerksamkeit und Teilnahme zu wecken verstand.

Es ist endlich noch von den Schulprüfungen zu handeln. Unter dem 31. März 1837 hatte der Schulinspektor Nitzsch eine „allgemeine Vorschrift für Einrichtung halbjährlicher Classenprüfungen" erlassen. Solche wurden zu Michaelis eingerichtet. In den letzten 4 bis 6 Wochen vor der Prüfung hatten die I und II einen lateinischen und einen deutschen Aufsatz zu liefern, darauf wurden in 3 aufeinander folgenden Tagen die Klausurarbeiten gemacht, und zwar

4 Stunden in I—IV ein lateinisches Exercitium,
2 „ „ I—IV geschichtliche Fragen,
4 „ „ I—IV ein deutscher Aufsatz,
2 „ „ I—IV mathematische und Rechenaufgaben,
4 „ „ I—IV lateinische und griechische Schriftsteller,
2 „ „ I und II ein griechisches Specimen,
2 „ „ III und IV Fragen aus der Geographie, Physik u. s. w.

„Beim lateinischen Exercitium soll der I gar kein Hülfsmittel, den drei unteren Klassen ein deutsch-lateinisches Lexicon, aber keine Grammatik gestattet werden. Beim lateinischen und griechischen Schriftsteller soll in I gar kein Lexikon gestattet werden, in II ein griechisch-deutsches, kein lateinisches, in III, da nur früher Gelesenes vorgelegt werden soll, kein Lexikon."

Darauf folgte eine mündliche Prüfung, die zu Ostern 1847 zum ersten mal öffentlich abgehalten wurde. Sie umfaßte für I—III in je 4 Stunden 4 Fächer, für IV und V in je 5 Stunden 5 Fächer. Zu Ostern 1849 wurde auch für die neu errichtete VI diese Prüfung eingeführt, und so wurde es weiter bis über Horns Zeit hinaus verhalten. Über die erreichten Resultate ist schon bei Besprechung der einzelnen Unterrichtsfächer gehandelt.

Für die von diesen Prüfungen abhängenden Versetzungen galten folgende Grundsätze. Der Wert der verschiedenen Fächer im Unterrichtsbetriebe war durch höhere oder niedrigere Zahlen ausgedrückt, die man in einem jeden erreichen konnte. Jede Leistung erhielt ihre Zahl, und die Summe dieser Zahlen bestimmte die Reife oder Unreife und das Zeugnis des Schülers. Eine Prüfung konnte als bestanden gelten, auch wenn das Resultat in einem Hauptfache recht schwach war, nur mußte es dann durch die in anderen Fächern erreichten Zahlen ausgeglichen werden. Zu dieser Milde nötigten schon die oben betonten Ungleichheiten der auswärtigen, oft einseitig vorbereiteten Schüler, die in die oberen Klassen aufgenommen werden mußten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Abstufung der Zeugnisse, die nach der Summe der Points, wie wir die Wertzahlen nannten, erteilt wurden, war viel mannigfaltiger als jetzt; sie schloß sich an die herkömmlichen Bezeichnungen bei den Amtsprüfungen an. Beim ersten Charakter gab es keinen Unterschied, beim zweiten dagegen 9 Stufen, beim dritten 4. Die Stufen des zweiten waren folgende: mit sehr rühmlicher Auszeichnung, mit rühmlicher, mit Auszeichnung, mit einiger Auszeichnung, dann der schlichte zweite und weiter der mit einiger Einschränkung, mit Einschränkung, mit Bedenken und mit vielem Bedenken.

Die Reifeprüfung wurde in denselben Formen wie die Versetzungsprüfungen abgehalten, nur daß etwas höhere Aufgaben gestellt wurden. Wer die Prüfung bestand, dem ward von alters her die besondere Ehre zuteil, eine öffentliche Abschiedsrede zu halten. Nach der Zahl der Abiturienten wurden bisweilen 3, 4 und mehr Reden gehalten, im Namen der Zurückbleibenden sprach ein Primaner, bisweilen auch zwei, zum Abschiede, und endlich fügte der Rektor Entlassungsworte hinzu. Es war ein großes Fest[1]) für die Schule, die sich dazu auf dem Rathaussaale versammelte; denn eine Aula hatte sie nicht. In älterer Zeit ergingen Einladungen dazu auf Bögen, die in Art von Plakaten gedruckt waren. Von ihrer Feierlichkeit mag folgende aus dem Jahre 1840 zeugen: „Zur Anhörung der Abschiedsrede, welche am Montag den 13. April, Nachmittags 2½ Uhr, der zur Universität abgehende Primaner, Heinrich Tamm, aus Glückstadt, über den Satz: Warum eine feste christliche Gesinnung für unsere Zeit besonders wünschenswerth ist, zu halten gedenkt, und zu den Reden der Primaner, Herrmann Götze, aus Itzehoe, über die Worte Schillers: Sich selbst bekämpfen ist der schwerste Krieg, Sich selbst besiegen ist der schönste Sieg; und Karl August Friedrich Mencke, aus Itzehoe, als Lobrede über Christian IV. von Dänemark, denen ich einige Worte hinzufügen werde über die Nothwendigkeit der alten Sprachen, wie überhaupt der classischen Bildung für Gelehrtenschulen, werden die Mitglieder des hochansehnlichen Schulcollegiums, des hochlöblichen Magistrats, wie auch alle Freunde der Schule und studirenden Jugend ehrerbietigst und ergebenst eingeladen. Horn, Rector."

Übersieht man das hiermit abgeschlossene Bild der von Rektor Horn der Schule gegebenen Einrichtung, so wird man wohl folgende Eigenschaften als die bemerkenswertesten hervorheben dürfen. Die Grundlage des Unterrichts bildeten die klassischen Sprachen, und zwar in einem noch etwas weiterem Umfange, als es das Regulativ von 1825 bestimmt hatte, indem die Zahl der griechischen Stunden nicht unbedeutend erhöht war. Von den neueren Sprachen kam das Englische als obligatorisches Unterrichtsfach hinzu, der Unterricht in der Mathematik und Physik wurde wesentlich verstärkt. Für die zu einem bürgerlichen Beruf bestimmten Schüler war statt des griechischen Unterrichts ein für sie praktisch wichtigerer eingerichtet. Noch bedeutsamer war, besonders für die oberen Klassen, die ganze Art des Unterrichtsbetriebes nach einer anderen Seite hin; es wurde ernstlich der Gesichtspunkt ins Auge gefaßt, daß es für den Schüler nicht bloß darauf ankomme, sich den in der Klasse gegebenen Lehrstoff anzueignen, sondern mehr noch darauf, in häuslicher Arbeit sich selbständig weiter zu fördern; er sollte nicht bloß zeigen, daß er etwas wisse, sondern auch daß er etwas wolle und könne. Die Privattätigkeit der Schüler wurde mit allen Mitteln angespornt, von den Lehrern geleitet und überwacht, jedoch so, daß den einzelnen Schülern dabei eine gewisse

[1]) S. Progr. v. 1898 S. 9 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Freiheit der Wahl gelassen wurde, ein sehr richtiger Grundsatz, der bei strebsamen Schülern dazu diente, Arbeitslust und Wetteifer zu erregen. Daß es auch faule Schüler gab, bei denen diese Mittel wenig halfen, ist selbstverständlich, der Zug des Unterrichts ließ es jedoch nicht so weit kommen, daß sie ein Hemmnis des Fortschritts wurden. Im großen und ganzen wurde viel erreicht, es wurde ein guter Grund zu einem wissenschaftlichen Denken gelegt, wir fingen an uns darüber klar zu werden, was wir vermöchten, und was wir wollten. Der deutsche Aufsatz, für den die Privatlektüre vielfach in Betracht kam, bildete daher in Wirklichkeit einen Mittelpunkt und die höchste Blüte des Unterrichts. Der ganze in letzterem waltende Geist entsprach dem, was Nitzsch in seinem ersten Rundschreiben vom Jahre 1836 als Zweck des gelehrten Unterrichts aufgestellt hatte, einen edlen Humanismus zu pflegen.

Daß dieser Zweck im wesentlichen erreicht wurde, war nur durch die Tüchtigkeit und den Eifer des Lehrerkollegiums möglich, und da erfreute sich die Anstalt unter Horns Rektorat besonders günstiger Verhältnisse. Wenn es seinem Vorgänger Jungclaußen trotz tüchtigem Wissen und aufreibender Arbeit in der letzten Zeit nicht hatte gelingen wollen, bedeutende Erfolge zu erzielen, sondern die Schülerzahl sich stetig minderte, so lag ein Hauptgrund dafür ohne Zweifel an der Greisenhaftigkeit seiner Lehrer. Horn hatte dagegen das Glück, mit 34 Jahren zur Leitung der Schule berufen zu werden, und neben ihm wirkten während der 16 Jahre seines Hierseins nur Lehrer ungefähr gleichen, oder noch jugendlicheren Alters. Zweimal machte die Anstalt in dieser Zeit einen wichtigen Fortschritt, zuerst Neujahr 1843, als zu dem alten Bestande von 4 Lehrern ein fünfter hinzutrat, die V eingerichtet und der englische Unterricht obligatorisch gemacht wurde, sodann Michaelis 1848, als durch die Anstellung von noch 3 Lehrern auch eine VI und für die Nicht-Griechen der II und III Parallelunterricht hinzukam. Horn selbst, der Konrektor Lucht und der Subrektor Petersen waren von Haus aus Theologen, als Philologen traten erst später Hagge, Harries und Keck ins Lehrerkollegium ein, aber die Umsicht, Kraft und Ausdauer, mit der sie alle, insbesondere der Rektor, in gleichem Sinne das Denken und die Selbsttätigkeit der Schüler zu wecken verstanden, erfüllt mich und wohl auch die meisten meiner noch lebenden Schulkameraden mit dem Gefühle tiefster Dankbarkeit. Die Schüler haben ein feines Gefühl dafür, ob ein Lehrer mit Ernst und Liebe seines Amtes waltet; ich glaube es aussprechen zu dürfen, daß wir Schüler niemals den Eindruck empfanden, daß unsere Lehrer alterten und nur selten, daß sie sich einem nachlässigen Schlendrian ergaben. Zwar wußten wir sehr wohl, daß nicht alle an Umfang und Sicherheit des Wissens auf gleicher Höhe standen, aber wir mußten, je älter wir wurden, desto mehr den heilsamen Einfluß anerkennen, den sie durch ihren Lehreifer und die liebevolle Teilnahme an unserer Ausbildung auf uns übten.

Auf das Leben der Schule wirkten die politischen Ereignisse um die Mitte des Jahrhunderts bedeutsam ein. Noch 1845 wurde, wie von der ganzen Stadt, so von den Lehrern und Schülern der Besuch König Christians VIII., wie wir sahen, mit warmer Freude begrüßt. Nach dem Erlaß des offenen Briefes vom 8. Juli 1846, der trotz dem verschiedenen Erbfolgerecht in Dänemark und den Herzogtümern die Fortdauer ihrer Verbindung forderte, entstand eine tiefe Erregung im ganzen Lande; ein unruhiger Geist ergriff auch die Schüler, wie man selbst an den sich mehrenden Disziplinarfällen spüren kann, von denen das Konferenzprotokoll handelt. Der erneute Besuch des Königs im Jahre 1847 rief in der Stadt deutliche Anzeichen der Abneigung hervor; auch einige Schüler fingen an, blau-rot-weiße oder schwarz-rot-goldene

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bänder zu tragen. Die französische Februarrevolution mehrte die Aufregung, die nach dem Tode des Königs und der Forderung des neuen, daß Schleswig in Dänemark einverleibt werde, zum Ausbruch des Krieges führte. Daß die Schule dadurch in starke Mitleidenschaft gezogen wurde, ist begreiflich; im Lauf der drei Kriegsjahre traten 13 Schüler, die meisten aus der I, ins Heer ein, einige auch in die neugegründete Seekadettenanstalt. Im ganzen haben 82 alte und junge Schüler unserer Anstalt der schleswig-holsteinischen Armee angehört; von ihnen sind 6 gefallen, 34 zum Offizier befördert.[1]) Wir Zurückbleibende verfolgten mit steigender Teilnahme die Schicksale der Kameraden, erhielten auch gelegentlich Briefe und Nachrichten von ihnen aus dem Felde, mehrere der älteren und kräftigeren Mitschüler wurden dadurch veranlaßt, als Freiwillige ins Heer einzutreten.

Auch an die Lehrer stellte der Krieg Anforderungen besonderer Art. Einen tiefen Eindruck machte es auf uns, als zu Michaelis 1848 eines Morgens der neu ernannte fünfte Lehrer Keck unmittelbar, nachdem er aus der Gefangenschaft in Kopenhagen zurückgekehrt war, noch in seiner Uniform auf dem Katheder der I erschien. Bedeutsamer aber war folgendes. Am Morgen des 25. März waren Abgeordnete aus Kiel erschienen, die vom Balkon des Rathauses aus die provisorische Regierung proklamierten, wir Schüler jubelten mit der Menge auf dem Markte Beifall. Die Räte des Obergerichts und die städtischen Behörden erklärten sich für die neue Regierung, nur die Offiziere des hier garnisonierenden Bataillons schwankten noch. Nach längerer Beratung trat etwa die Hälfte der deutschen Sache bei, und noch am Nachmittage rückte das Bataillon mit dem Bahnzuge nach Rendsburg. Ihm hatte die Pflicht obgelegen, die hier befindlichen Zuchthäuser der Provinz zu bewachen; diesen Dienst mußte jetzt die noch seit der Festungszeit Glückstadts militärisch organisierte Bürgerschaft übernehmen. Die längere Dauer des Krieges machte diesen Dienst allmählich zu einer schweren Last, und so wurden seit Mich. 1849 auch die Lehrer dazu herangezogen. Sie wurden notdürftig einexerziert und mußten jeden vierten Tag die Wache auf 24 Stunden beziehen. Da sahen wir Schüler sie alle bis auf den Rektor in Uniform im Dienste, bisweilen so auch beim Unterricht, selbst wenn sie die Nacht hindurch hatten die Wache beziehen müssen; der Konrektor tat sogar Offiziersdienste. Der Unterricht litt zwar darunter, die Prüfungen wurden abgekürzt, die Reifeprüfung Mich. 1850 wurde abgehalten, während die Vorbereitungen zum Sturm auf Friedrichstadt getroffen wurden. Es war eine ernste Zeit, die, wenn sie auch die Erweiterung des Wissens hemmen mochte, um so mehr die Festigung des Charakters förderte.

Als der Krieg beendet war, sahen sich manche alte Schüler genötigt, irgend einen bürgerlichen Beruf zu ergreifen, einige gingen nach Amerika, doch manche kehrten in die I zurück, um die Vorbereitung für die Universität zu vollenden. Auch einige Schleswiger kamen hierher, da sie nicht in die mit dänischen Lehrern besetzten Anstalten ihrer Heimat eintreten wollten. Daß manche sich nur schwer wieder an die Schulzucht gewöhnen konnten, ist erklärlich. Ein kleines Bild dieses Zustandes möge folgende Schilderung eines damaligen Schülers geben. „Es war eigentlich eine recht tolle Zeit, das Jahr gleich nach Beendigung des Krieges. Von den 24 Primanern, zu denen ich zählte, war fast ein Dutzend aus dem Felde zurückgekehrt und hatte Sitten und Neigungen mitgebracht, welche sonst auf Gymnasien

[1]) Ein Verzeichnis derselben habe ich bei Gelegenheit der Jubelfeier 1898 in Nr. 31 der „Glückstädter Fortuna“ gegeben. Am Kriege von 1870/71 nahmen 43 Schüler der Anstalt teil, von denen 3 fielen, 4 das eiserne Kreuz erhielten; s. Progr. von 1871 S. 42 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nicht üblich und zulässig sind, so daß ich später das Studentenleben recht zahm und langweilig fand. Auch der Sohn des Rektors gehörte zu den heimgekehrten Kriegern. Sein dichter Vollbart, den er aus dem Kriegslager mitbrachte, gab dem Rektor Anlaß, das Tragen von Bärten den Primanern allgemein zu gestatten, eine Erlaubnis, von der im weitesten Sinne Gebrauch gemacht wurde, zum größten Leidwesen nicht auch von mir, da trotz täglicher Anwendung des Rasiermessers und der damals viel gepriesenen Löwenpomade kein Härchen sich zeigen wollte."

Zum Schluß füge ich noch ein Verzeichnis der Abiturienten und anderer Schüler der I hinzu, welche zu Horns Zeit abgingen; nicht alle machten die Reifeprüfung mit, auch kamen Fälle vor, daß die Prüfung kranken Schülern geschenkt wurde. Insbesondere die Kriegszeit führte Unregelmäßigkeiten herbei. Der Reihe nach verließen die I[1]) M. 1837: R. M. Johannsen (Gl.), † 1875 als Kreisphysikus in Neu-Ladoga (Rußland); — O. 1838: F. A. Schröder (Gl.), † als Justizrat in Altona, S. H. Hall (Herzhorn), † 1896 als Geh. Justizrat in Celle; — M. 1839: W. von Schirach (Heide), Redakteur in Belleville (Missouri); — O. 1840: H. Chr. Tamm (Gl.), Pastor in Groß-Solt †, J. von Normann (Gl.), Institutslehrer in Hanerau †; — O. 1842: H. Goetze (Itzehoe), † 1885 als Arzt in Hamburg, N. H. Schilling (Neuendeich bei Gl.), Ingenieur, J. Herzbruch (Gl.), Reg.- und Baurat in Königsberg †, H. Kröhnke (Gl.), Reg.- und Geh. Baurat in Frankfurt a. O., K. L. Th. Sachau (Gl.), † als Landgerichtsrat in Kiel; — O. 1843: C. F. Würger (Brokdort), † 1884 als O.-Reg.-Rat in Schleswig, R. S. N. Rathjen (Gl.), † als Geh. Reg.-Rat in Schleswig, H. W. Meyer (Gl.), † als Arzt in Kopenhagen, C. A. F. Mencke (Itzehoe), † als Photograph in Wandsbek; — M. 1843: H. W. M. Gerber (Rendsburg), † 1892 als Pastor in Borsfleth, O. F. Ch. Fabricius (Gl.), † als Amtsgerichtsrat in Altona; — O. 1844: K. von Normann (Gl.), Bergwerksbesitzer in Baiern; — M. 1844: A. D. Jensen (Gl.), † als Generalsuperintendent em. in Kiel; — O. 1845: W. Lucht (Gl.), gefallen 1849 bei Kolding, J. P. A. Boysen (Gl.), † 1889 als Kapitän a. D. in Kopenhagen, O. Tetens (Itzehoe), † 1903 als Geh. Reg.-Rat in Schleswig; — O. 1846: F. W. F. Hager (Gl.), † 1864 als Kanzleirat in Gl., W. A. F. Fabricius (Gl.), gefallen 1849 bei Fridericia, W. von Prangen (Gl.), † 1885 als Eisenbahnbaudirektor in Ungarn, J. J. W. Scharmer (Horstmoor), † 1896 als Hofbesitzer in Horst, J. Th. Nowsky (Gl.), † als stud. theol., D. A. W. Mencke (Itzehoe), † als Sanitätsrat in Wilster, W. J. L. Lange (Ütersen), Sanitätsrat in Ütersen; — O. 1847: W. Schröder (Gl.), † als Rechtsanwalt in Itzehoe, F. W. V. Bahnsen (Sonderburg), Prof. em. in Hamburg, W. Francke (Borsfleth), Theologe †, W. von Bülow (Bothkamp), Jurist †, O. O. G. Sommer (Eckernförde), † als Telegrapheninspektor in Aschaffenburg, O. J. W. Graf Moltke (Itzehoe), österreichischer Offizier, M. Rathjen (Gl.), Kanzleirat in Altona, H. Wittmaack (Gl.), türkischer Offizier, irrsinnig geworden, G. J. Th. Groth (Kollmar), † als Kreisgerichtsrat in Altona; — M. 1847: O. A. F. Gerber (Rendsburg), † 1888 als Gymnasialprofessor in Gl., Th. Hager (Gl.), † 1887 als Arzt in Krempe, L. O. G. Nissen (Schleswig), †, W. C. Fries (Kopenhagen), Beamter in Kopenhagen; — O. 1848: H. Harder (Wiemersdorf), Pastor em. in Kiel, Th. J. H. Rehder (Preetz), gefallen bei Friedrichstadt 1850, K. W. Asmussen (Kiel), Agent in Jowa (Nordamerika), H. J. Ch. Schleth (Rendsburg), im Duell gefallen 1849, J. S. Th. Claußen (Marstall), Mediziner †; — M. 1848: J. Rathjen (Gl.), Geh. Oberfinanzrat in Berlin, J. C. Witt (Horst), † als O.-L. em. in Hamburg, A. A. E. Meyer (Gl.), † 1894 als Arzt

[1]) In Klammern füge ich den Geburtsort hinzu; Gl. = Glückstadt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Leipzig[1]); — O. 1849: A. H. C. Zielstorff (Hohenwestedt), gefallen 1849 bei Fridericia, J. C. E. Hartz (Hohenstein), Pastor em. in Schleswig, C. Mohrdieck (Horst), † als Kirchspielvogt in Elmshorn; — M. 1849: W. H. Kardel (Neumünster), † als Arzt in Kiel; — O. 1850: J. J. C. P. Levsen (Bredstedt), † 1891 als Rechtsanwalt in Gl., J. D. O. Kähler (Heiligenhafen), Pastor em. in Kirchbarkau, E. H. F. Rehder (Preetz), † 1874 als Amtsgerichtsrat in Gettorf; M. 1850: F. Philipp (Gl.), Justizrat in Altona, S. D. F. Detlefsen (Neuendeich bei Ütersen), der Verfasser dieser Abhandlung, F. E. Philipp (Gl.), † 1901 als Arzt in Hamburg, E. F. Petersen (Pellworm), † 1861 als Rechtsanwalt in Segeberg, C. W. Gerling (Süderrade), Sanitätsrat in Elmshorn, E. G. Hirschfeld (Groß-Nordsee), Gutsbesitzer in Ostpreußen, J. B. C. Kröhnke (Gl.), Rentner in Hamburg; — O. 1851: J. O. G. Prehn (Pinneberg), † als stud. jur.; M. 1851: J. E. G. Witt (Kollmar), Pastor in Havetoft, H. Wittmaack (Neuenkirchen), Reichsgerichtsrat a. D. in Leipzig, C. F. H. Haase (Tönning), Amtsgerichtsrat a. D. in Lübeck, A. W. N. Nissen (Kiel), † als Professor des Rechts in Straßburg; — O. 1852: J. F. Horn (Hadersleben), † als O.-L. in Altona, K. L. Tadey (Friedrichstadt), † 1903 als Amtsgerichtsrat in Itzehoe, M. Mohrdieck (Horst), † als Obertribunalsrat in Berlin, F. H. J. L. Dörr (Schleswig), Ministerialbeamter a. D. in Berlin, G. C. Lützen (Stedesand), Superintendent in Kalau, C. E. J. Hansen (Hadersleben), † als Physikus in Hadersleben, K. W. G. von Prangen (Gl.), † 1884 als Amtsgerichtsrat in Wilster, H. T. J. Tadey (Friedrichstadt), † als Pastor in Sonderburg; — O. 1853: G. E. M. G. Nissen (Krempe), Landgerichtsrat in Flensburg, P. Th. L. Hansen (Wilster), † als Amtsrichter a. D. in Friedrichstadt, C. W. Haß (Rendsburg), † als Physikus in Rendsburg, H. E. Hölck (Wilster), Landes-Ökonomie-Rat in Kiel; — M. 1853: L. W. H. von Prangen (Gl.), † als Landgerichtsrat a. D. in Altona, M. C. W. Eckard (Gl.), Landgerichtsrat in Greifswald, L. C. Hansen (St. Margarethen), Amtsgerichtsrat auf Nordstrand, J. E. G. von Rosen (Segeberg), † als Landrat in Hadersleben, A. F. F. Spliedt (Sieverstedt), † als Arzt in Mölln, J. A. H. Bolten (Bunstort), Pastor in Moltrup, J. H. L. Tagg (Wilster), † als Arzt in Kellinghusen, D. G. L. Martens (Schönhorst), Propst in Neustadt, T. E. Gerling (Süderrade), Ober-Regierungsrat in Schleswig, C. W. G. von Rumohr (Flensburg), Bibliothekar in Berlin, F. H. E. von Rumohr (Flensburg), † 1880 als Landrat in Tönning, C. J. H. T. Delfs (Schleswig), Pastor em. in Süderhaff, F. G. D. F. Wynecken (Lütjenburg), Arzt in Lensahn, P. O. Kier (Hadersleben), Propst in Tondern, B. Bleiken (Sylt), † als Rechtsanwalt in Rendsburg, J. P. J. Petersen (Kliplev), O.-L. em. in Hadersleben, T. A. F. Reuter (Apenrade), Pastor in Viöl, L. G. Reuter (Apenrade), Propst in Apenrade, A. J. F. Rathlev (Kiel), Hardesvogt in Kappeln.

Die stattliche Reihe von Abiturienten aus den letzten Jahren läßt erkennen, welchen Ansehens die Schule sich erfreute. Sie hatte damals in der Tat einen Höhepunkt erreicht, und wenn auch die Entwickelung der politischen Verhältnisse des Landes zum zahlreichen Besuch der Schule beigetragen hatte, so lag doch der wesentlichste Teil des Verdienstes in der Persönlichkeit des Rektors und in der glücklichen Zusammensetzung des Lehrerkollegiums, das in einmütigem, gleichgesinntem Streben den hohen Zielen nahe zu kommen verstand, die der oberste Leiter des höheren Schulwesens Prof. Nitzsch ihm gestellt hatte.

Die Rückkehr der Herzogtümer unter die dänische Botmäßigkeit zerstörte diese Verhältnisse. Der Rektor Horn wurde Mich. 1853 zur Leitung des Kieler Gymnasiums berufen,

[1]) Er vermachte der Schule 8000 ℳ zur Gründung eines Stipendiums.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Konrektor Lucht seines politischen Verhaltens wegen des Amtes entbunden, der 5. Lehrer Dr. Keck an die Plöner Schule versetzt. Es schien eine Zeit lang fraglich, ob das hiesige Gymnasium aufgehoben werde, doch ging diese Gefahr vorüber. Zum Nachfolger Horns wurde der bisherige Kollaborator der Kieler Schule Dr. Jessen ernannt, der Subrektor Petersen zum Konrektor befördert, als Subrecktor der Plöner Kollaborator Dr. E. Vollbehr hierher versetzt, die übrigen Lehrer behielten ihre Stellung. Die Zahl der Schüler sank von 116 auf 84 herab. Horn bekleidete neben dem Kieler Rektorat vom November 1864 an auch die Stelle eines Oberschulinspektors der holsteinischen Gelehrtenschulen, als welcher er die hiesige Anstalt noch zweimal besuchte; doch legte er zu Neuj. 1866 das Rektorat und 1868 das Amt eines Schulinspektors nieder. Ehre seinem Andenken!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf